

# Sozialbericht 2008

## Band 2

### Armut im Kanton Bern: Stimmen der Betroffenen



# Vorwort

«Sozialhilfemissbrauch bleibt ungestraft», «594 Fälle von Sozialhilfemissbrauch», «Schaden durch Sozialhilfemissbrauch gestiegen»: Diese kleine Auswahl an Schlagzeilen aus der Berner und Zürcher Tagespresse des Jahres 2008 zeigt, dass die Themen Armut und Sozialhilfe in der öffentlichen Wahrnehmung gegenwärtig weitgehend auf den Sozialhilfemissbrauch reduziert werden. Es ist eine Realität: zwei, drei, vielleicht fünf Prozent der Sozialhilfebeziehenden erhalten die Leistungen zumindest teilweise zu Unrecht. Eine andere Realität ist: 95, 97, vielleicht 98 Prozent der Sozialhilfebeziehenden erhalten die Leistungen völlig zu Recht. Zwei Realitäten, die wir nicht akzeptieren können und die Massnahmen erfordern, zwei Realitäten, die allerdings in Politik und Gesellschaft umgekehrt proportional zu ihrer gesamtgesellschaftlichen Bedeutung diskutiert und gewichtet werden. Hier setzt der vorliegende erste Sozialbericht an, der sich als Beitrag zu einer sachlichen Diskussion rund um die Themen Armut und Sozialhilfe im Kanton Bern versteht:

Im ersten Band des Sozialberichts steht die wissenschaftliche Analyse der wirtschaftlichen Situation der Berner Kantonsbevölkerung im Vordergrund. Die Bearbeitung von hunderttausenden Steuerdaten hat dabei ein flächendeckendes und detailliertes Abbild erlaubt, wie es schweizweit erstmals für einen ganzen Kanton erstellt worden ist. Aus dem umfassenden Datenmaterial, das so gewonnen werden konnte, sticht die Erkenntnis hervor, dass rund 7 Prozent der Berner Haushalte als arm, weitere 5 Prozent als armutsgefährdet bezeichnet werden müssen. In absoluten Werten ausgedrückt: Im Kanton Bern gibt es über 50 000 arme oder armutsgefährdete Haushalte, in denen gut 90 000 Personen leben, die auf Bedarfsleistungen angewiesen sind. Darunter sind über 20 000 Kinder.

Hinter diesen erschreckenden Zahlen stehen Menschen. Menschen mit Problemen, Nöten und Existenzängsten, Menschen, die in unserer Mitte leben, vielleicht in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnen, sich aber trotzdem – oder gerade deshalb – ausgeschlossen fühlen, weil sie an vielem, das für weite Teile der Bevölkerung selbstverständlich ist, nicht teilhaben können und allenfalls gar berufliche oder private Lebensziele aufgeben müssen. Der zweite Band des Berner Sozialberichts ist diesen Menschen gewidmet: In längeren Interviews haben armutsbetroffene Personen eine Plattform gefunden, um Aspekte ihrer Lebensgeschichte zu beleuchten, ihre aktuelle Lebenssituation offen zu schildern, ihre Ängste, Enttäuschungen und Hoffnungen frei zu artikulieren. Armut wird fassbar, erhält ein Gesicht oder zumindest eine Stimme.

In ihren unterschiedlichen Ansätzen setzen sich beide Bände zu einem Gesamtbild zusammen, das eine Annäherung an die soziale Realität des Kantons Bern erlaubt. Sozialpolitisch relevante Entwicklungstendenzen sollen so erkannt und am existierenden sozialstaatlichen Instrumentarium gespiegelt werden, um allfällige Optimierungspotenziale festzustellen. Geplant ist daher eine periodische Aktualisierung des Sozialberichts mit wechselnden thematischen Schwerpunkten. Die Sozialberichterstattung soll damit zu einem festen Bestandteil der sozialpolitischen Planung und Steuerung des Kantons Bern aufgebaut werden.

*Es bleibt mir, allen zu danken, die am ersten Sozialbericht zur Armut im Kanton Bern mitgewirkt haben. In erster Linie den Expertinnen und Experten, die uns ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben: Toni Bortoluzzi, Christine Egerszegi, Carlo Knöpfel, Ruedi Meier, Roland A. Müller, Colette Nova, Stéphane Rossini und Walter Schmid mit ihrem sozialpolitischen Fachwissen aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft, und zehn armutsbetroffene Personen, die mehrheitlich nicht namentlich genannt sein möchten, mit ihrem Erfahrungswissen aus einem gelebten Alltag in wirtschaftlich prekären Verhältnissen. Gedankt sei auch Sarah Dufaux, Valérie Kohler und Claudio Scherrer, Studierende der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit, sowie Olivier Gerhard und Beatrice Hügli von ATD Vierte Welt, für ihre wertvolle Unterstützung bei der Durchführung und Begleitung der Interviews mit armutsbetroffenen Personen.*

*Philippe Perrenoud, Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Bern*



# Einleitung

Über das Thema Armut und Sozialhilfe wird gegenwärtig viel geschrieben und diskutiert, dabei stehen Stichworte wie «Fallanstieg», «Kostenexplosion» und «Sozialhilfemissbrauch» im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung.

Die menschlichen Schicksale, die sich hinter diesen Schlagzeilen verbergen oder die Frage, was es bedeutet, wenn der Alltag von prekären finanziellen Möglichkeiten geprägt ist, finden in der öffentlichen Wahrnehmung jedoch wenig Beachtung. Es ist das Ziel des vorliegenden zweiten Bandes des Berner Sozialberichts, diesem Ungleichgewicht etwas entgegenzuhalten und Stimmen armutsbetroffener Menschen im Kanton Bern sprechen zu lassen.

Um Menschen zu finden, die bereit waren, über ihre prekäre Lebenssituation und ihre Alltagserfahrungen zu sprechen, kontaktierten wir verschiedene private Organisationen und Sozialdienste. Dank Unterstützung des Surprise Strassenmagazins, der Winterhilfe und des Komitees der Arbeitslosen und Armutsbetroffenen sowie dreier Sozialdienste fanden wir zwölf Personen, die bereit waren, von ihren Erfahrungen aus dem Alltag in wirtschaftlich prekären Verhältnissen zu erzählen oder sich fotografieren zu lassen.

Bei den Interviews waren mit jeder Person zwei Treffen vorgesehen. Beim ersten Treffen erzählten sie in einem offenen Interview über ihre Lebenssituation, persönliche Bewältigungsstrategien, Wünsche, und Zukunftsperspektiven. Das Gespräch wurde akustisch aufgenommen und später transkribiert. Während eines zweiten Treffens wurde ein Entwurf des niedergeschriebenen Interviews, so wie es in der vorliegenden Publikation abgedruckt ist, mit den interviewten Personen besprochen und gemäss ihren Wünschen angepasst. Bei zwei Personen kam es aus organisatorischen Gründen leider zu keinem zweiten Treffen, doch diese konnten uns ihre Rückmeldung zur Niederschrift des Interviews schriftlich geben.

Die deutschsprachigen Interviews wurden von Studentinnen und einem Studenten der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit durchgeführt. Gestützt auf diese Interviews verfassten sie ihre Diplomarbeit zum Thema Bewältigungsstrategien von armutsbetroffenen Menschen. Der Interviewprozess wurde von ATD Vierte Welt eng begleitet.

Die Interviews wurden mit Randbemerkungen ergänzt, die einerseits den Bezug zu zentralen Begriffen des ersten Teils des Sozialberichts herstellen und andererseits zentrale Aspekte der Interviews hervorheben.

## «Wenn man nicht arbeitet, gehört man nicht dazu»

Interview mit I. R. vom 25. April 2008

### **Können Sie mir zum Einstieg kurz die wichtigsten Etappen Ihres beruflichen Werdegangs erzählen?**

*Ursprünglich habe ich Psychologie studiert. Danach habe ich im Personalwesen gearbeitet und wurde Personalchef. Das war zu jener Zeit, als die Firma negativ in den Schlagzeilen war, das war ziemlich belastend. Daraufhin habe ich gekündigt und ein eigenes Projekt auf die Beine gestellt. Dann kam der Unfall ... Vor fünf oder sechs Jahren wurde ich auf einem Fussgängerstreifen von einem Auto angefahren. Anfangs waren die Folgen nicht ganz so schlimm, zum Glück ... Ich bin aber trotzdem eine gewisse Zeit ausgefallen und musste die Arbeiten an meinem Projekt ruhen lassen. Im Oktober des Unfalljahres konnte ich das Projekt trotzdem beenden. Ich habe bei diesem Projekt relativ wenig verdient, und so war mein Budget schon zu dieser Zeit sehr klein, manchmal musste ich mich aus finanziellen Gründen beim Essen einschränken. Im Januar oder Februar des darauffolgenden Jahres hatte ich das erste Mal eine Diskushernie. Ich denke, dass das eine Folge des Unfalles war, denn davor hatte ich nie Rückenbeschwerden und wenn man sportlich ist, kommt eine Diskushernie ja nicht einfach so.*

**Lücken im Sozialversicherungsschutz** *Aber die Versicherung meinte, die Diskushernie müsse nicht unbedingt eine direkte Folge des Unfalls sein, sie könnte auch andere Gründe haben. Folglich bezahlten sie auch nichts. Und da ich auch keine Krankentaggeldversicherung hatte, hat das Ganze angefangen ...*

*Ich habe versucht, durch Rehabilitation wieder gesund zu werden, um möglichst bald wieder arbeiten zu können. Ein halbes Jahr habe ich mich erholt, Übungen und Therapien gemacht sowie Medis geschluckt. Ich habe alles probiert und machte immer weiter. Ich hatte das Glück, dass die Krankenkasse die Physio und die medizinische Trainingstherapie bezahlt hat. Zum Teil lief das über die Zusatzversicherung, welche ich zum Glück behalten konnte. Ich habe alles Mögliche unternommen, damit ich wieder arbeitsfähig bin. Nach einiger Zeit konnte ich wieder arbeiten, aber schon nach einem halben Jahr hatte ich wieder einen Rückfall. Während dieser Zeit begann ich darüber nachzudenken, was ich tue, wenn es gar nicht mehr geht. Darum habe ich eine Ausbildung in Traditioneller Chinesischer Medizin angefangen. Auf eigene Kosten natürlich. Immer, wenn es irgendwo möglich war, habe ich gespart. Deshalb habe ich auch fast keine Möbel oder sonstige Dinge in der Wohnung.*

*Vorletztes Jahr habe ich eine Stelle in einem Ledergeschäft angenommen, jedenfalls dachte ich, es wäre ein richtiger Job... Es ging darum, in der Administration zu helfen. Ich habe mit der Arbeit begonnen und habe während zwei Monaten kein Geld gesehen. Die Firma ist in Konkurs gegangen. Das war ein absoluter Katastrophenfall. Ich hatte die Möglichkeit, das Geschäft zu übernehmen und einen Neustart zu wagen. Mein Vater hat mir einen Teil seiner Pensionskassengelder gegeben und mir gesagt, ich solle doch dieses Geschäft neu aufbauen. Mit dem Geld des Vaters habe ich das Geschäft aufgebaut, es wurde aber schon bald wieder schwieriger. Das Problem waren die Sozialabgaben der Angestellten. Diese waren im Vergleich zu den Einnahmen sehr hoch. Deshalb habe ich sehr viel selber gemacht. Gegen Dezember hatte ich wieder eine Diskushernie. So wurde es immer schwieriger, die 5 Läden mit 15 Angestellten selber zu führen. Ich hatte rund 60000 Franken laufende Kosten pro Monat. So musste ich das Geschäft mit Verlust verkaufen, nur so konnte ich den Schaden möglichst klein halten. Es resultierten aber trotzdem Schulden für mich. Etwa zwei Monate hätten gefehlt, dann hätte ich jemanden für mich anstellen können. Doch die Banken bezahlen in einer solchen Situation ja nicht.*

### **Wie hoch waren Ihre Schulden?**

**Schulden** *Ich hatte 70000 Franken Schulden. Das ist viel Geld, vor allem dann, wenn man nichts hat. Die ganze Zeit habe ich etwa von rund 2000 Franken monatlich gelebt. Mein Sohn war hälftig bei mir und die andere Hälfte bei seiner Mutter. Die Miete war damals noch günstiger. Es war extrem knapp, aber irgendwie hat es immer gereicht.*

Letztes Jahr im Februar kam die schwierigste Zeit. Ich hatte wieder enorme Rückenschmerzen, so stark, dass ich mich nicht mehr bewegen konnte. Es tat höllisch weh und eine Zeit lang waren die Schmerzen so stark, dass ich nicht länger als eine halbe Stunde am Stück schlafen konnte. Die Schmerzen zwangen mich immer wieder aufzustehen, was aber auch nur unter grossen Schmerzen möglich war. Damals war glücklicherweise mein Sohn bei der Mutter in den Ferien, so war ich alleine.

**Perspektiven-  
losigkeit** Das war für mich nicht nur wegen den Schmerzen eine sehr schwierige Zeit: Meine Mobilität war nicht mehr vorhanden, und ohne Aussicht auf Arbeit verlor ich auch jegliche Zukunftsperspektiven. Nach allem was geschehen war, würde ich ja sowieso Mühe auf dem Arbeitsmarkt haben. Ich wollte meinen Rücken operieren, denn ich habe es nicht mehr ausgehalten. Aber im Spital hatten sie keine Zeit für mich. Da ich «nur» Schmerzen, aber noch keine Lähmungen hatte, galt ich nicht als Notfall. Diese Zeit war schlimm für mich. Ich wusste nicht mehr, was ich probieren kann ... Zu diesem Zeitpunkt habe ich mich beim Sozialamt angemeldet. Von dort aus schickten sie mich ins Kompetenzzentrum Arbeit. Dort informierten sie mich über die Möglichkeit, ein Stipendium zu beantragen.

Zudemklärte mich meine Sozialarbeiterin über die Kulturlegi auf. Sie sagte mir, dass es einen Laden gibt, in dem ich mit diesem Ausweis günstig einkaufen könne. Man kann dort nur mit diesem Ausweis einkaufen. Für mich und meinen Sohn ist die Kulturlegi der «Looserpass». Die Sachen in diesem Laden sind manchmal abgelaufen und das Sortiment ist eingeschränkt. Aber die Idee finde ich sehr gut. Der «Looserpass» sieht schlimm aus: pinkig, schlecht gemacht, von Hand geschrieben, da kommt man sich wirklich wie ein «Looser» vor. Aber ich benütze den «Looserpass».

**Deprivation** Mit diesem Pass könnte ich beispielsweise für 14 statt 17 Franken ins Kino. Der Haken ist, dass dies immer noch zu teuer ist. Ich habe keine 14 Franken fürs Kino. Ich muss sparen.

Nachdem ich wieder 100 Prozent arbeitsfähig war, schickte mich das Sozialamt zum Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum. Da war ich wieder «frei». Frei heisst, dass meine Ausgaben nicht überprüft werden und ich nicht bestraft werde, wenn ich neben meiner Ausbildung irgendwas arbeite und so das nötige Geld für die Schule organisieren kann. Ich suchte wie ein Wahnsinniger nach einem Job, egal was, ich wollte einfach wieder arbeiten.

### **Was heisst «irgendwas»?**

*Als Chauffeur, Magaziner, Verkäufer, Stellvertreter, Assistent, Sekretär, Psychologe, Personalchef, ... Alles was mir in den Sinn gekommen ist, habe ich probiert.*

### **Wie schätzen Sie Ihre Chance ein, eine Stelle als Psychologe zu finden?**

**Mangelnde Integrationskraft des Arbeitsmarktes** *Als Psychologe kann ich nicht mehr arbeiten, weil ich keine spezifische Fachrichtung habe. Dazu kommt noch mein Alter, ich habe die magische Grenze auf dem Arbeitsmarkt bereits überschritten ... Das ist hoffnungslos. Als Assistent nehmen sie mich nicht, weil ich die Ausbildung nicht habe. In der Administration will mich niemand, da ich keine kaufmännische Ausbildung habe. Ich bin überall dazwischen. Wenn ich eine Zusatzausbildung machen möchte, bräuchte ich Geld. Hinzu kommt noch die Unsicherheit, ob ich wieder einen Rückfall habe oder nicht. Ich bemühte mich – ich wusste jedoch, dass ich wenige Chancen hatte. Ich sammelte Absagen. Das war nicht so angenehm.*

**Bildung** *Jetzt setze ich alles daran, die Ausbildung in Traditioneller Chinesischer Medizin zu beenden. Zuerst habe ich auf das Praktische Wert gelegt, so kann ich neben her schon etwas machen. Wenigstens üben – arbeiten darf ich noch nicht. In einer Praxis konnte ich kostenlos ein Praktikum in Akupunktur absolvieren, indem ich mich als Gegenleistung an der Reinigung beteiligte. Nächstens beginne ich in einer anderen Praxis, wo ich eine Entschädigung für meine Arbeit erhalte. Der Aufwand für meine Einarbeitung wird der Praxis über Einarbeitungszuschüsse vom Kompetenzzentrum Arbeit vergütet. Ohne diese Unterstützung hätte ich den Praktikumsplatz wohl nicht bekommen ... Noch bin ich zu langsam. Ich weiss, dass ich noch üben muss. Das Problem beginnt dann, wenn die Einarbeitung vorbei ist und ich nicht genug effizient sein sollte. Jetzt habe ich noch sechs Monate vor mir. Ich habe ein gutes Gefühl, denn ich bin überzeugt, dass ich durch die Weiterbildung meinen angestammten Beruf mit einem wirksamen Instrument ergänze. Damit erhöhe ich meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Alles was ich habe, stecke ich da rein.*

*Menschen, die wie ich auf der Suche nach einem Job sind, sind es gewohnt zu kämpfen und machen alles, dass sie nicht auffallen.*

*Ein Sozialfall kann verhindert werden, wenn man darauf achtet, dass das soziale Netz intakt bleibt. Das bedeutet, dass ich mit meinen Leuten in den Ausgang gehen könnte. Ich gehe nicht in den Ausgang. Wer soll das*

bezahlen? Ich würde gerne gehen, aber ich kann nicht. Wenn es mal vorkommt, dass ich mich trotzdem auf ein Glas mit Freunden treffe, muss ich den ausgegebenen Betrag beim nächsten Essen einsparen.

**Ausgrenzung** Wenn ich am Abend Essen gehen will, dann bestelle ich irgendetwas für 10 Franken und nehme nichts dazu, keinen Salat, nichts zu trinken – ich nehme Wasser. Die Leute schauen manchmal etwas schief, aber es geht. Am nächsten Tag verzichte ich dann aufs Mittagessen. Irgendwo muss ich sparen und irgendwo anders kann ich ja nicht. Neue Kleider kaufe ich keine. Aber es ist nicht gut – wegen der Integration. Ich muss die Leute treffen, die mir entsprechen. An der Kleidung erkennt man schnell den Status der Person. Wenn man da nicht mithalten kann, ist es schlimm, aber auch, wenn man bei Themen wie Arbeit und Freizeitaktivitäten nicht mitreden kann ... Was soll ich auf Fragen antworten wie: Was machst du? Wo arbeitest du? Wann hast du Ferien? Wo gehst du in die Ferien?

### **Wie erlebt Ihr Sohn solche Situationen?**

(lacht) Seine Grossmutter hat Geld. Sie gibt ihm kein Geld für etwas, das ich kaufen müsste, aber die Reise zu ihr bezahlt sie. Ansonsten könnte er nicht zu ihr gehen. Den Zug könnte ich nicht bezahlen. Er hat einen Computer bekommen, ich könnte das nicht bezahlen. Dieses Geschenk hat er von ihr bekommen. Das ist genial. Jetzt ist dieser leider ausgestiegen und ich muss einen Kollegen finden, der mir den Compi gratis repariert, das ist meine Rettung für Vieles.

Seine Mutter kann nicht verstehen, dass die Alimente als Einkommen im Budget für mich und meinen Sohn angesehen werden und wir folglich entsprechend weniger Unterstützung erhalten.

### **Hat sich Ihr soziales Netz in dieser schwierigen Zeit verändert?**

**Soziale Isolation** Es wurde kleiner. Das ist ja auch klar, schliesslich habe ich mich ein ganzes Jahr komplett zurückgezogen. Was wollte ich schon machen? Ich konnte kaum ruhig sitzen und in die Stadt kam ich gar nicht erst: mit dem Velo oder zu Fuss war wegen dem Rücken nicht möglich und der Bus war mir zu teuer ... Aber die langjährigen Kollegen haben sich immer wieder gemeldet. Jetzt wo es mir besser geht und man mir meine Beschwerden nicht mehr so ansieht, fehlt mir oft das Geld für Freizeitaktivitäten. Ins Kino gehen? Mit was? Der «Looserpass» ist cool, aber es reicht nicht. Mein Sohn nimmt diese Situation ziemlich locker ... Er ist überzeugt, dass

wir da wieder rauskommen. Ich werde es schaffen – irgendwie ... Wegen meinem Sohn – zum Glück kauft ihm die Grossmutter viele Sachen. Wann immer ich kann, versuche ich, ihm kleine Wünsche zu erfüllen. Vor Kurzem konnte ich ihm neue Turnschuhe kaufen. Wir haben drei Monate gewartet, damit ich jetzt Schuhe für 100 Franken kaufen konnte. Sie waren Aktion – coole, modische Turnschuhe, wie es Jugendliche in diesem Alter haben.

Ich will nicht, dass er unsere Beeinträchtigungen zu stark zu spüren bekommt. Er soll nicht auffallen, weil er komisch angezogen ist oder so. Ich mache alles dafür, aber ohne seine Grossmutter würde man es ihm von weitem ansehen. «Oh, schau ein Sozialfall.»

### **Wie ist Ihr Verhältnis zu seiner Mutter?**

**Kinder als Armutsrisiko** *Wir sind wie Tag und Nacht, wir passen überhaupt nicht zusammen. Ich liebe meinen Sohn, aber er ist eigentlich ein Armutsrisiko. Als er auf die Welt kam, war ich noch im Studium. So musste ich studieren, arbeiten und mich an der Familienarbeit beteiligen. Das war ein enormer Druck. Nach dem Abschluss brauchte ich Geld, egal welche Ambitionen ich hatte. Damals war die Mutter noch da. Eigentlich kümmerte sie sich um das Kind, doch das klappte nicht optimal. Fünf Jahre konnte ich so durchziehen, doch dann hatte ich genug. Die Situation stimmte für uns alle nicht mehr. So haben wir uns getrennt. Sie bekam damals von mir die Hälfte meines guten Einkommens als Alimente, aber sie hatte trotzdem das Gefühl, sie verarme. Wenn ich denke, was ich jetzt vom Sozialamt bekomme ...*

**Relative Armut** *Das soziale Netz ist ohne Geld blockiert. Es ist nicht mehr möglich, das soziale Netz so zu pflegen, wie ich gerne möchte. Das Schlimme ist, dass ich keine Ferien und keine Wochenenden habe. «Oh jetzt ist Weekend! Was machst du?» Ich habe keinen Ausgang. Ich gehöre nicht mehr dazu. Natürlich habe ich Freunde, zu denen ich Kontakt habe. Wir treffen uns zu Hause zum Zvieri oder machen etwas draussen, wie spazieren und solche Sachen ... kostenneutral. Dann ist es nicht so auffallend. Je besser die Phase war, umso mehr habe ich dies wieder gemacht. Mir ist mein Netz schon wichtig. Sie kennen meine Situation, aber ich reibe sie ihnen nicht die ganze Zeit unter die Nase, das ist für beide Seiten besser, denn wer will schon mit jemandem zusammen sein, der immer sagt, dies oder das liegt nicht in den Möglichkeiten. Das ist schwierig ...*

## **Haben Sie sich nie fallen lassen?**

**Bewältigungsstrategie** *Ich war nie suizidgefährdet, das war aber auch schon ein Thema. Das war in jenen Momenten, als ich nicht mehr sah, wie es mit mir weitergehen soll und kann. Ich habe stets nach Möglichkeiten gesucht, was ich ändern kann und mich nicht darauf fokussiert, was nicht mehr möglich ist. Ich setzte mir realistische kleine Teilziele.*

## **Was hat Ihnen geholfen?**

**Soziales Netz** *Mir hat mein intaktes soziales Netz geholfen. Intakt bedeutet, dass es für den Kontakt keine Rolle spielt, wie es mir geht, es ist egal, wo ich bin. Ich wusste, ich kann zu ihnen gehen, wenn ich etwas brauche und sie können auch zu mir kommen, wenn sie etwas brauchen. Deshalb konnte ich es annehmen. Jemand hat mir Lebensmittel gebracht, jemand kam und sagte, sie habe zwei Stunden Zeit und käme putzen. Das sind notwendige Hilfen. Aber auch ganz banale Dinge, wie zusammen zu plaudern oder mich einfach mal rauszuholen...*

*Aber mit Beziehungen ist es ganz schwierig. Wie will ich eine Beziehung pflegen, wenn ich mich als Krüppel sehe? Nichts, was mir Spass macht, kann ich noch machen und der Schmerz macht mich grantig. Das Finanzielle und die Perspektivenlosigkeit kommen auch noch dazu. Das ist mühsam. In gesundheitlich ganz schwierigen Phasen habe ich alles ausgeblendet, was ich in diesem Zeitpunkt nicht beeinflussen konnte. Zuerst ging es darum, dass ich aufstehen, auf die Toilette gehen und duschen konnte. Alles andere war nicht wichtig. Der nächste Schritt war, bis zum Wohnzimmer zu kommen und dann runter auf die Strasse. Jetzt geht es darum, meinen heutigen Aktionsradius zu erhalten und zu normalisieren. Ich möchte wieder boarden gehen. Ich möchte wieder Kanu fahren. Wegen dem Sport geht es mir so gut. Ich habe früher als Kanuinstruktor und Segelinstruktor gearbeitet. Im Vergleich zu früher ist meine körperliche Einschränkung immer noch gross..*

*Es scheint mir sehr wichtig, dass eine Person, die in eine schwierige Situation reinschlittert, durch ihr soziales Netz unterstützt wird. Zudem sollte es möglich sein, dass sich Menschen in solchen Situationen umschulen lassen können und dass sie nicht als erstes ihre Wohnsituation, und somit auch ihr Umfeld, verschlechtern müssen. Vieles leidet dann darunter: das Soziale, der Aktionsradius, die Erholung ...*

*Mein soziales Netz war für mich immer sehr wichtig. Besonders wichtig war mir immer, dass ich für die anderen nicht störend war. Für eine*

kurze Phase kann man Hilfe erwarten, vielleicht für drei Monate. Danach wird es bereits kritisch, es kommen manchmal Sprüche wie: «Schau mal, hier ist eine Stelle und da ist eine Stelle. Wieso willst du das nicht?» Dann kann ich nicht sagen, dass ich keine Chance habe. Sondern ich sage: «Das ist super und ich werde anrufen!» Dann kommt die Nachfrage, und ich darf nicht sagen, dass ich eine Absage erhalten habe. Dann muss ich sagen, dass ich angerufen habe und sie mir die Gründe für die Absage gesagt haben. Ich weiss genau, welche Antwort ich erhalte.

**Bildung** Neben dem sozialen Netz hat mir meine Bildung oft geholfen, vor allem im gesundheitlichen Bereich. Ich konnte das Wichtigste eigenständig in die Wege leiten und da, wo ich etwas nicht gewusst habe, konnte ich mich informieren. Wenn man das nicht hat, ist es schwierig, mit wenig Geld bei der Wohnsituation oder bei beruflichen und gesundheitlichen Dingen Prioritäten zu setzen. Priorität heisst für mich nicht, zu wählen, was ich gerne möchte, sondern was möglich ist. Das ist zentral.

**Subjektive Bedeutung der Erwerbsarbeit** Wenn man nicht arbeitet, gehört man nicht dazu. Das Netz, das ich hatte, konnte ich halten, aber neue Kollegen aufbauen war schwierig. Die Ausbildung hat mir dabei geholfen. Die neuen Leute, die ich gefunden habe, gehören teilweise auch zum «Looserclub». Da kann man sich austauschen. Ich kenne jedoch niemanden, der in derselben Situation ist. Ich kenne eine Kollegin, die von der IV unterstützt wird. Sie bekommt doppelt so viel wie ich vom Sozialamt. Ihr wird die ganze Ausbildung bezahlt. Zudem kenne ich noch jemanden, der gar keine Ausbildung hat.

**Zukunfts-  
perspektive** Ich habe das Gefühl, dass ich einen Taucher gemacht habe, jetzt kann ich aber schon fast wieder auf ein normales, selbstständiges Leben hoffen. Das heisst für mich, nicht mehr im «Looserclub» zu sein, mir einmal eine richtige Einrichtung leisten zu können, nicht mehr nur Aktionen einkaufen zu müssen und mich nicht mehr rechtfertigen zu müssen, was ich mit dem wenigen Geld kaufe, das ich zur Verfügung habe. Ich gehe sogar in die Migros einkaufen, das hätte ich früher nie getan. Was brauche ich heute? Wie viel Geld habe ich? 20 Franken pro Tag. Davon gehen 10 für meinen Sohn weg. Was kaufe ich mit 10 Franken? Armut heisst, nicht dazu zu gehören.

Wenn ich jemanden behandle, denke ich nicht als Erstes ans Geld, das ich durch die Behandlung verdiene. Ich schaue nicht, ob ich eine Gegenleistung erhalte. Alle, die nichts haben, machen es so. Das war eine sehr schöne Erfahrung für mich.

*Manchmal ist es hart, Dinge zu schlucken. Eine Kollegin hat mir Spaghetti gebracht und eine Dose gehackte Tomaten. Das sind Zeichen von Armut, wenn jemand das Gefühl hat, er müsse mir dies schenken.*

### **Sprechen Sie Ihre Armut offen an?**

#### **Stigmatisierung**

*Die Welt gehört den Jungen, Hübschen und Erfolgreichen. Wenn man nichts hat, ist man niemand. Ich habe eigentlich nie direkt über Armut gesprochen. Ich habe über meine Pläne erzählt, aber ich habe nie gesagt, ich sei arm. Die Stigmatisierung beginnt, wenn auf die Kleider kein Wert mehr gelegt wird. Das habe ich gemerkt, als ich hier herumgeschlichen bin, da kannte mich plötzlich niemand mehr. Man grüsst auch nicht mehr gross, wenn einer sich nur langsam und mühsam bewegt und vielleicht von der Kleidung her nicht gerade super aussieht. Sobald man anfängt, normal zu gehen und ein klein wenig auf die Kleider zu schauen, wird es besser. Es sind Kleinigkeiten, die das Verhalten des Anderen ändern. Es ist noch keine Stigmatisierung, eher eine natürliche Reaktion. Die Stigmatisierung beginnt dann, wenn man «schludrig» daher kommt und nur noch in gewissen Kreisen verkehrt, dann ist man sichtbar randständig und wird zunehmend gemieden. Dies ist die Gefahr von so einem «Looserpass». Man kauft nur noch in gewissen Läden ein, tritt nicht mehr sicher auf und denkt, dass jeder sieht, dass man nichts hat. Man glaubt, jeder sieht, dass man versagt hat ...*

*Ich habe gelernt, darauf zu achten, wie ich antworte. Wenn mir jemand einen Ausgehtipp gibt, sage ich nicht, dass ich mir das nicht leisten kann, sondern bedanke mich lediglich. Einige Orte sind mir noch aus meiner Zeit als Skipper bekannt. Als Skipper erhielt ich zwar nur ein Sackgeld, aber die Reise, das Essen und der Ausgang wurden mir bezahlt. Während dieser Zeit hatte ich ein Luxusleben.*

*Wenn man sich nicht mehr bewegen kann, schränkt man sich ein, wenn man wegen dem Geld nicht auf das Essen achten kann, wenn man in einer schwierigen Wohnsituation ist und keine Beratung erhält, wenn es Schwierigkeiten mit der Beziehung gibt, dann stürzt man körperlich ab und dann kommt das Psychische. Das gehört zusammen. Ich habe mich nicht fallen lassen, ich bin mir das inzwischen gewohnt. Wenn ich mich nicht mehr bewegen kann, dann kann ich nicht mehr. Sollte ich noch einmal in ein solches Loch kommen, dann will ich nicht mehr. Ich hätte die Energie nicht mehr, wieder auf die Beine zu kommen ... Im Moment geht es mir sehr gut. Ich habe mir nie überlegt, ob ich es schaffe oder nicht. Ich habe es einfach gemacht.*

**Wohnsituation** *Aus meiner Situation sind mir drei Dinge wichtig: eine vernünftige Wohnsituation, Weiterbildung für eine Berufsperspektive und Erhaltung der Gesundheit. Erstens sollte jemand, der arm ist, eine echte Sozialwohnung erhalten. Nicht irgendwo im Ghetto, sondern an einer guten Lage. Für die Finanzierung solcher Wohnungen sollten die Ämter Spezialisten fürs Fundraising anstellen. Die sollten Sponsoringgelder organisieren. Anbieter von Dienstleistungen im Gesundheits- und im Bildungsbereich sollte man für Sach- und Personalsponsoring anfragen. Steuergelder reichen dazu nicht aus. Man müsste damit eine vernünftige Wohnsituation finanzieren können. Sollte jemand ein bestimmtes Level erreicht haben, muss er die Wohnung wieder verlassen. Natürlich muss überprüft werden, ob sich jemand genügend bemüht, um wieder rauszukommen. Aber in erster Linie sollte verhindert werden, dass man ein dauernder Sozialfall wird. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte man alle verschiedenen Institutionen zusammenlegen.*

**Berufliche Integration** *Zweitens sollte man allen Personen ein professionelles Coaching ermöglichen, eine saubere Potenzialerschließung, durchgeführt von einem Profi. Eine Schule könnte man dafür anfragen, beispielsweise die Personal-Leiterschule oder Studenten. Es muss der Person ernsthaft geholfen werden, damit sie sich integrieren kann. Dazu braucht es drei Dinge: Potenzialbeurteilung, finanzielle sowie fachliche Unterstützung und berufliche Integration. Es müssen genügend Jobs zur Verfügung stehen, die solchen Personen die Integration ermöglichen. Und zwar nicht nur so Pseudo-Jobs wie «Klötzli» schrauben, diese Art von Beschäftigung ist nur für einen gewissen Teil der Leute sinnvoll. Das Problem ist nicht die fehlende Tagesstruktur, sondern der Sinn der Arbeit. Wieso soll ich «Klötzli» schleifen? Das interessiert mich doch nicht. Wenn ich kaputt bin und herumsaufe, dann ist «Klötzli» schleifen eine Chance. Jemand, der ein bisschen denken kann und eine reelle Chance auf berufliche Integration hat, interessiert das nicht. Ich würde lieber eine Arztpraxis putzen gehen. So würde ich mich schon mal im angestrebten Milieu bewegen und könnte eventuell dadurch in einem Spital eine Anstellung finden. Kontakte, Plattformen und eine sinnvolle Beschäftigung sind sehr wichtig. Das muss jedoch finanziert werden. Deshalb braucht es Fundraising-Spezialisten. So etwas wie die Einarbeitungszuschüsse des Kompetenzzentrums Arbeit sind sehr hilfreich. Zudem bräuchte es Spezialisten, die solche Stellen akquirieren.*

*Das eine war die Wohnsituation, das zweite ist die Potenzialerschließung bzw. eine Karriereplanung im Rahmen vom Möglichen und damit verbunden natürlich die entsprechenden Finanzierungsmöglichkeiten für die*

*Ausbildung. Dies bedeutet nicht, dass man jemandem eine 50000 Franken teure Ausbildung bezahlen muss. Sieht man eine Chance, dass jemand danach gut verdient – sofort! Aber es wäre einfacher zu sagen, die Person kommt zu ihnen, macht die Ausbildung, zahlt nichts, aber dafür steht sie ihnen zwei Tage in der Woche zur Verfügung und erledigt Arbeiten. Das muss ausgehandelt werden. Es geht nicht um 30 Plätze. Vielleicht einer oder höchstens zwei mit gut selektionierten Personen, die dann auch begleitet werden.*

**Gesundheit** *Ein weiterer Punkt ist die Gesundheit. Vielleicht sollte man das Sortiment der «Looserpass-Läden» erweitern, d. h. mehr gute Esswaren anbieten. Oder einen Ernährungsberater beiziehen, der die Leute in ihrer Ernährung beraten kann. Und weitere Fitnesscenter in das Angebot der Kulturlegi integrieren. Wenn man Menschen in schwierigen Situationen in ihrer Wohnsituation, Bildungsperspektive und Gesundheit unterstützt, dann ist eine Integration realistisch.*

## «J'ai investi toutes mes économies pour finir à l'aide sociale»

Interview mit M. E. vom 4. Juni 2008

### **Pour commencer, si vous pouviez un peu me raconter votre vie, activité professionnelle, situation, etc.?**

*J'ai ouvert un salon de coiffure et me suis mis à mon compte en 1970. J'ai travaillé jusqu'en octobre 2005, puis suis tombé malade ... 35 ans de travail en tant qu'indépendant.*

### **Directement après votre apprentissage?**

*Non, non, j'ai d'abord travaillé comme employé. Je suis parti en Suisse allemande. J'ai fait un apprentissage de coiffeur pour messieurs (3 ans) et encore un an et demi pour l'apprentissage pour dames. Suite à cela, j'ai travaillé une année comme employé et, à 23 ans, plein d'idées, créatif, je me suis installé à mon compte.*

*J'avais trouvé un local. Mais pour l'avoir, je devais garder l'ancienne propriétaire sous peine de perdre tous mes clients. Elle voulait travailler avec moi en tant qu'employée. Elle affirmait que les gens venaient pour elle. A l'époque, j'étais jeune et naïf et elle voulait abuser de mon manque d'expériences. Finalement, je suis parti. Je voulais être libre et monter mon affaire comme je l'entendais, sans aucune contrainte extérieure. J'ai changé quelque fois de local avant de trouver celui-ci, que j'ai acheté. Mon salon a vite pris de l'ampleur. C'était dans les années 80 ... A l'époque, on achetait un bâtiment et on le revendait le double. Le bâtiment, c'était l'investissement à faire. Quand j'ai acheté celui-ci, il m'a coûté très cher et j'ai dû faire beaucoup de transformations.*

*J'ai mis toutes mes économies dans ce salon. Mon histoire commence là en fait ... Quand j'ai acheté en 1989, le taux hypothécaire était à 4 ½ et, quand j'ai consolidé en 1991, le taux était à 8 ½ et 9 en deuxième rang. En dix ans, on payait la maison.*

**Konjunktur-  
krise der  
Neunzigerjahre**

*C'était difficile, mais j'ai toujours payé, puis le travail a commencé à baisser. Les grandes entreprises de la région ont fermé leurs portes, la conjoncture était mauvaise. J'avais fait des chambres d'hôtes à l'étage qui accueillait des ingénieurs venant dans les entreprises de la région pour étudier les machines, cela me permettait de rentabiliser le bâtiment. Ça a marché six mois, une année ... Ensuite, vu que les entreprises ont fermé l'une après l'autre, mes chambres n'étaient plus rentables. J'ai vécu une période très difficile, la banque m'a mis en troisième rang ...*

**A quelle période remontent ces événements?**

*C'était dans les années 1990–2000. J'ai vraiment dû me battre pour garder mon bâtiment. Ce que j'ai vécu, c'est ce que de nombreux américains ont vécu avec l'affaire des «subprime».*

*Je perdais toutes mes économies. A un moment donné, ma maison a été dévaluée. Une expertise a été faite et son coût a été directement déduit de mon compte. Comme ma maison a été dévaluée et que le taux d'intérêt baissait, je me suis dit que je pourrais de nouveau respirer. Ce n'est pas ce qui s'est produit, car ce troisième rang ne me permettait plus de payer mes intérêts hypothécaires. Ma maison valait un million et j'avais 800 000 francs de dettes. Après l'expertise, elle ne valait plus que 750 000 francs. Pour la banque, j'étais devenu un client à risques. C'est vrai que la valeur des maisons a baissé, mais moi j'habitais toujours dans ma maison, et avec un troisième rang, je ne pouvais plus m'en sortir. Les banques ne m'ont pas écouté, alors je n'ai plus payé mes locations. Ma chance a été qu'à l'époque quelqu'un qui était dans l'immobilier m'a aidé et m'a conseillé de faire ça. Il m'a dit: «Ecoute, ils en ont des centaines, tu n'es pas le seul; ne paie plus et tu verras, tu rachèteras plus tard». Il a fallu rediscuter avec la banque ... Pendant deux ans, je ne dormais quasi plus ... Je ne savais pas si je me retrouverais sous les ponts ou si ma maison me rapporterait quelque chose. La banque est venue plusieurs fois, je l'ai fait attendre et j'ai fait une première proposition de rachat de 400 000 francs au bout d'un an et demi, elle n'était pas d'accord. Six mois après (j'ai eu le temps de faire des économies comme ça), j'ai fait une nouvelle proposition où j'ai offert 50 000 francs de plus et elle a accepté. Si je comptais tous les intérêts que je n'avais pas payés, je lui*

*devais 900 000 francs et j'ai payé la moitié. C'est quand même illogique ... Moi, j'ai gagné le gros lot, d'une certaine façon ...*

### **Cela devait être une période très difficile ...**

*Oui. En plus, ça n'allait plus avec mon épouse ... En fait, j'ai tout perdu en même temps. Quand il y a un problème, il ne vient jamais seul. J'ai aussi eu des problèmes avec mes apprentis, ce qui ne m'était jamais arrivé auparavant.*

*Durant toute cette période où je ne payais pas, j'étais très mal, je ne dormais plus la nuit, car on pouvait me jeter dehors du jour au lendemain, c'était l'angoisse! Finalement j'ai fait un burn-out en 2005. J'avais une bonne assurance d'indemnités journalières. Mais, depuis fin juin 2007, je n'ai plus touché d'indemnités. J'en ai bénéficié un an et demi puis on m'a dit que j'étais plus ou moins apte à reprendre le travail à 50%.*

### **Lücken im Sozialversicherungsschutz**

*J'ai alors cherché du travail et me suis présenté à l'Office régional de placement (ORP). Tout d'abord l'ORP m'a dit qu'il pouvait m'aider et que je pourrais certainement toucher des prestations, car j'avais été salarié d'une assurance pendant mon arrêt de travail. L'Office régional devait se renseigner à Berne. Finalement, je n'ai rien touché.*

### **Rien du tout?**

*Non.*

### **Du fait que vous étiez indépendant?**

*Oui. Et voilà, je me suis retrouvé sans ressources. J'avais quand même encore quelques économies bien sûr, j'ai vécu jusqu'en décembre 2007 avec mes propres moyens et, en janvier 2008, je me suis trouvé dans l'obligation de demander l'aide sociale.*

### **C'était difficile pour vous de demander l'aide sociale?**

### **Statusverlust**

*Oui, très dur. Pour moi, c'est la pire des choses, parce que j'avais un certain statut et puis, à cause de la banque et de la conjoncture, j'en arrive à être démuné. A l'époque, les banques ne s'intéressaient plus aux hypothèques, mais à la bourse. La bourse ayant chuté, les banques reviennent nous faire les beaux yeux pour les hypothèques. Elles jouent. J'ai investi toutes mes économies (35 années de travail) pour finir à l'aide sociale. Maintenant, j'ai 61 ans et trouver du travail n'est pas évident ... Tout d'abord, reprendre un commerce à mon âge, je ne peux plus. Ce qui me gêne encore aujourd'hui, c'est la paperasse. Pour tenir un petit*

*commerce, il y a tellement de paperasse! C'est compliqué et ça demande énormément de temps. Si en plus vous avez encore des employés, des apprentis ... Non, c'est trop! Je ne peux plus faire ça. Mais travailler pour quelqu'un, aller dans un autre salon, je ne peux pas non plus. J'ai été trop longtemps indépendant pour aller travailler chez quelqu'un et devenir moi-même employé.*

**Mangelnde  
Integrations-  
kraft des  
Arbeitsmarktes**

*Dans mon métier, j'ai tout fait. J'étais expert aux examens, moniteur de cours d'introduction, etc. Je maîtrise bien le domaine. Je me suis intéressé à reprendre une gérance dans un salon. J'ai téléphoné pour aller me présenter, car quand on voit mon âge sur mon CV, je n'ai aucune chance ... Personne ne veut engager quelqu'un de mon âge, alors que je ne me sens pas vraiment de cet âge-là et suis encore dynamique, créatif et plein d'idées .... Je trouve que je suis encore au top dans la coiffure. Je suis allé chaque année à Paris pour connaître les nouvelles tendances. Dans la coiffure, il y a toujours une évolution et je me suis toujours investi totalement.*

*J'ai insisté pour me présenter, car je voulais montrer mes qualités. Ils n'ont pas voulu me recevoir. Ils voulaient d'abord voir mon dossier avant de me convoquer. Comme je le pensais, après lecture de mon CV, je reçus une réponse négative. Sans me présenter, je savais d'avance que je n'avais aucune chance.*

**Et maintenant, avez-vous des projets?**

**Zukunfts-  
perspektive**

*Oui, je m'intéresse à monter une entreprise de transports et, pour cela, je suis allé trouver la CEP (Chambre d'économie publique) pour une aide de coaching. Je pense monter quelque chose avec des entreprises de décolletage et de machines outils, par exemple. Il y a actuellement tellement de travail, qu'il y a parfois des livraisons rapides à faire, alors je serais disponible rapidement; ou sinon encore aller chercher des clients pour les grandes industries horlogères. Je ne sais pas ...*

*En fait, la CEP me coache administrativement et éventuellement pour me trouver des fonds. Elle m'aide également à rédiger une lettre pour offrir mes services. J'ai déjà envoyé une centaine d'offres pour réaliser une étude de marché et connaître les besoins des entreprises. Le coach est favorable à ce projet. Je suis soutenu dans mes démarches.*

### **Vous êtes optimiste et avez plein de projets ...**

*Oui, en effet, je reste positif. Je n'ai jamais été défaitiste. Pour moi, toutes les épreuves nous construisent, c'est un plus.*

*Par contre, ce qui me gêne, c'est d'être en bas de l'échelle. Mon psychologue me dit qu'il n'y a pas de haut et de bas de l'échelle, qu'il ne faut pas penser comme ça, mais c'est ce que je ressens. Ça m'aide aussi d'avoir un psy, car j'ai toujours été là pour les autres, à l'écoute des autres. Mon métier de coiffeur, c'est un peu ça, on écoute beaucoup. Maintenant je pense un peu à moi. Ce qui me gêne le plus, c'est de me retrouver au social. Ça m'embête vraiment ... Le regard des gens me pèse et je suis mal à l'aise. Les gens critiquent facilement sans savoir comment on en est arrivé là.*

### **Dans quels domaines faites-vous actuellement des restrictions?**

**Deprivation** *Dans la nourriture, les sorties, l'habillement. Quelque part j'apprécie mon train de vie, parce que je peux me lever quand je veux, je ne suis plus conditionné. Pendant longtemps, j'étais conditionné, je n'avais pas le droit d'être malade, je n'étais jamais malade. Maintenant, je peux me reposer si j'en ai besoin, mais c'est clair que je fais des restrictions ailleurs, je ne pars pas en vacances par exemple.*

*J'ai envie de garder ma voiture, alors je limite un peu dans tout. J'aurais l'air de quoi vis-à-vis des autres si je n'ai plus de voiture? Et on fait quoi sans voiture? En plus, comme je cherche du travail, je vais, je viens. J'en ai vraiment besoin.*

### **Le regard des autres, c'est aussi difficile pour vous?**

*Oui, c'est gênant. Moi qui ai toujours voulu être bien vu, qui suis très ambitieux, ça me met très mal à l'aise.*

*Mes parents n'avaient pas beaucoup d'argent et je me suis toujours dit que je ne serais jamais dans leur situation. J'ai toujours été économe dans la vie, je n'ai jamais voulu de l'aide des autres, mais me dépêtrer tout seul ... Seulement voilà, à cause de la conjoncture, j'en suis arrivé là.*

### **C'est aussi le but de notre projet. Montrer que ça peut arriver à tout un chacun de se retrouver à l'aide sociale ...**

*Oui, c'est pour ça que je voulais en parler.*

**Ausgrenzung** *C'est vrai qu'il y a des profiteurs, comme partout. Il y a toujours ceux qui profitent des situations. Quand je vois que les gens qui en ont besoin, comme moi, qui tout à coup n'ont droit à rien et sont catalogués; c'est quand même lourd à porter. Surtout quand on vit dans un village, on ne veut pas que les gens le sachent, sinon on est vite montré du doigt, il y a des rumeurs, et ça c'est très difficile ... Je ne pensais jamais en arriver là et ça me gênerait énormément si tout à coup, au village, on me considérerait comme un profiteur.*

*Ces «subprime» en Amérique, moi ça me touche, car ils jettent les gens hors de leur maison, c'est encore pire qu'en Suisse! Chez nous, on a au moins un petit soutien, mais là-bas, ils n'ont rien.*

**Maintenant que vous m'avez décrit votre situation, pouvez-vous me dire d'où vous tirez votre force? Quels sont vos moments de joie, de bonheur?**

**Bewältigungsstrategie** *Je trouve mes moments de bonheur dans le sport, particulièrement dans le tennis. Je fais partie d'une équipe et aime bien passer du temps avec mes amis.*

*Je vois aussi souvent mes enfants, qui ont également monté une affaire et travaillent actuellement ensemble en tant qu'indépendants. Il faut du temps pour y arriver quand on se lance comme indépendant. Je vais parfois aider un de mes fils. Il m'aide aussi. Je mange chez lui, ça me coûte moins cher et si j'ai besoin d'aide, il est toujours là. J'ai beaucoup de contacts. Il demande des conseils à son père et ça me fait plaisir.*

**Vos enfants vous ont-ils aussi soutenu quand vous étiez dans votre période difficile?**

*Oui. Mais moralement, non. Ça, je ne leur demande pas. Je montre toujours une belle image de moi.*

**Vous gardez tout pour vous ...**

*Oui justement, c'est pour ça que j'ai besoin d'un psychologue. J'ai bien des amis, mais je n'aime pas me confier. Je suis plutôt un confident. J'aime aider les autres. J'ai toujours gardé mes faiblesses pour moi, et maintenant je suis vraiment content de pouvoir parler avec un psychologue. Au début, c'était difficile d'oser me confier. Maintenant, nous avons une bonne relation. J'arrive peu à peu à m'en sortir et à analyser ce que je suis, où je vais. J'ai tellement pensé pour les autres, tellement aidé. Je ne me suis*

*pas rendu compte que les années ont passé et que je n'ai jamais su qui j'étais, où j'allais. Cette aide psychologique me fait beaucoup de bien ...*

### **Est-ce que vous vous sentez pauvre, exclu?**

#### **Comment vous décrivez-vous?**

*Non, je ne me sens pas encore pauvre.*

#### **Subjektiv erlebte Armut**

*En fait, j'ai toujours voulu donner une bonne image de moi. Je suis ouvert, sympathique. Je trouve que, quand on est bien dans sa peau, on peut mieux aider les autres. C'est ce qui me gêne maintenant, je suis mal dans ma peau, mais je montre encore une image de moi très positive. Pourtant, quand je vois que je ne peux plus nouer les deux bouts, c'est l'angoisse!*

### **Comment imaginez-vous votre futur?**

#### **Zukunfts- perspektive**

*J'aimerais trouver un petit travail, travailler à mon rythme. Ne plus travailler à 100%, mais un 50–70%. Travailler pour pouvoir subvenir à mes besoins, mais en tant qu'indépendant. C'est vrai que je ne me vois pas travailler pour quelqu'un. Je fonde beaucoup d'espairs dans ce coaching ... On verra.*

*Maintenant, ça fait 4–5 mois que je suis au social. C'est récent. Heureusement que j'ai encore un petit peu de réserve, car sinon ce serait l'angoisse totale.*

### **Quelles sont vos attentes concernant cette interview?**

*Je trouve qu'en Suisse, en principe, on aide les gens, on a une bonne structure sociale; par contre, pour des gens comme moi, des indépendants, il n'y a rien de prévu. En fin de compte, je ne pensais jamais en arriver là. Suite à ma maladie, je me suis retrouvé sans ressources. On m'a dit de faire une demande AI, mais j'ai refusé. Je ne serai jamais à l'AI. Je vais retrouver du travail!*

### **Pourquoi refusez-vous d'être à l'AI?**

*J'en ai discuté avec une personne dans le social. L'AI me paierait une réinsertion professionnelle. J'ai 61 ans, refaire une réinsertion professionnelle pour arrêter après, c'est peser bêtement sur le social. Moi, je pense arrêter dans deux ans, prendre une retraite anticipée. Il me reste deux ans à tirer. J'aimerais trouver quelque chose avec mes propres capacités pour ce laps de temps.*

**Etes-vous satisfait du service social de votre domicile? Avez-vous une bonne relation?**

*Oui, tout à fait. Il y a tout de suite eu une relation de confiance. J'avais amené tous mes papiers, fait un bilan de tout ce qui s'était passé, mes frais, etc. Et on m'a tout de suite fait confiance.*

**J'aurais terminé cette interview, aimeriez-vous encore ajouter quelque chose?**

*Je veux surtout dire qu'en fin de compte, on peut être un bon indépendant, avoir bien travaillé toute sa vie et tout à coup tomber bien bas à cause de la conjoncture et de la maladie. Après, c'est peut-être aussi la conjoncture qui m'a rendu malade ...*

## «So wie man in den Wald pfeift, so pfeift es zurück»

Interview mit P. S. vom 2. Mai 2008

### **Welches waren oder sind die glücklichen Momente in Ihrem Leben?**

*Von wirklich schönen Zeiten kann ich nicht sprechen. Ich bin in Bümpliz aufgewachsen und später nach Bethlehem gezogen. Meine Eltern waren im Gastgewerbe tätig, meistens waren wir Kinder alleine mit der Mutter zu Hause. Mein Vater arbeitete in Biel, irgendwann ist die ganze Familie nach Biel gezogen. Da verlor ich den Kontakt zu meinen Freunden in Bümpliz und Bethlehem. Meine Schwester und mein Bruder hatten Glück, sie konnten in Twann einen neuen Freundeskreis aufbauen. Ich musste immer auf meine jüngeren Geschwister aufpassen. Die Eltern hatten praktisch nie Zeit für uns.*

### **Hatten Sie es also immer schon ein bisschen schwer?**

*Ja, schon von Anfang an. Ich habe einen grossen Teil der Erziehung meiner Geschwister übernommen. Die Mutter sprach französisch und konnte uns deshalb nicht gut bei unseren deutschen Hausaufgaben helfen. Ich musste praktisch alles selber lernen.*

### **Fühlten Sie sich für Ihre Geschwister verantwortlich?**

*Ja, ziemlich. Wenn dem Bruder oder der Schwester etwas passiert ist, dann habe ich einen «Tätsch a d'Ohre übercho».*

### **Was war die berufliche Tätigkeit Ihres Vaters?**

*Anfangs hat er in Bern gearbeitet und später in Biel. Wir hatten auch einmal selber ein Restaurant, das Hotel Engelberg am Bielersee, ein ziemlich*

*grosses, wo jetzt die Schnellstrasse durchgeht. Heute ist es nur noch ein kleines Restaurant. Und auch ein Restaurant in Biel, den Bielerhof. Aber eben, wie gesagt, für uns Kinder hatten die Eltern nur an Freitagen und während den Ferien Zeit.*

### **Sind Sie durch Ihre Eltern in diesen Beruf gerutscht?**

*Ja, genau, ich wurde sozusagen zu einer Ausbildung im Gastgewerbe gezwungen. Der Vater wollte, dass ich die Familientradition weiterführe, denn schon mein Urgrossvater und mein Grossvater arbeiteten im Gastgewerbe. Eigentlich wollte ich das gar nicht lernen. Ich hatte schon eine Schnupperlehre bei der Eisenbahn gemacht ... Ma foi! Schlussendlich hat er mich so weit gehabt, dass ich meine Lehre im Gastgewerbe gemacht habe. Ich habe bei allen Stellen gute Zeugnisse erhalten und habe in vielen guten Hotels gearbeitet. In dieser Zeit habe ich sehr viel gearbeitet. Irgendwann hatte ich die Schnauze voll vom Gastgewerbe und habe gesagt, «nein, so nicht mehr». Dann habe ich mir eine neue Stelle in einem anderen Beruf gesucht. Anfangs hatte ich ziemlich viel Angst und war nicht sicher, ob es mir gelingen wird. Irgendwie hat es dann geklappt und ich fand eine Stelle als Magaziner.*

### **Sie haben viel gemacht ...**

**Prekäre Arbeitsverhältnisse** *Ja, sehr viel, aber alles war nur befristet: bei der UNICEF, im Zeughaus, bei Manpower, bei der Post und beim GAD. Mich kann man überall brauchen. Dazwischen musste ich immer wieder suchen, suchen und suchen.*

*Im Gastgewerbe hätte ich jetzt sehr wahrscheinlich keine Chance mehr, ich habe schon zu lange nicht mehr in dieser Branche gearbeitet. Für die meisten Chefs wäre ich jetzt wohl zu alt oder überqualifiziert. Und der Lohn ist im Gastgewerbe sehr tief, oft zu tief. Ich habe immer gesagt, dass ich einmal eine Familie gründen will und ich will nicht so sein wie meine Eltern. Im Gastgewerbe muss man täglich 16 oder 17 Stunden arbeiten. Für die Kinder bleibt da keine Zeit. Das kann nicht das Leben sein.*

### **Sind Sie verheiratet?**

*Ja, meine Frau hat ein Kind, aber ich habe keine. Ich bin mit einer Thai-Länderin verheiratet, einer sehr guten Frau, ihr Kind ist aber in Thailand. Meine Frau besucht es gerade. Sie kommt dieses Wochenende zurück. Wenn ich eine Familie aufbauen will, kann ich nicht an Ostern, Weihnachten, Neujahr arbeiten. Ich würde an allen Feiertagen arbeiten, während meine Familie frei hat und alleine zu Hause sitzt. Eben so, wie es in meiner Kindheit war. Wahrscheinlich war dies damals auch ein Grund für mein Burnout.*

### **Als Sie die Stelle gewechselt haben?**

*Ja, genau. Danach arbeitete ich als Magaziner. Ich habe mich super gut eingearbeitet und habe super gute Zeugnisse erhalten. Aber bei meiner letzten Stelle wurde ich weggemobbed ...*

### **Mobbing?**

*Ja, da die Firma verkauft werden sollte, wollten die Chefs noch rechtzeitig einen Teil der Belegschaft loswerden ... Sie haben immer mehr Druck auf die Mitarbeiter ausgeübt und uns gedrückt und gestaut, wo sie nur konnten. Irgendwann liess ich mir das nicht mehr gefallen. Plötzlich hatte ich genug und habe gekündigt.*

**Arbeitslosigkeit** *Anfangs dachte ich, dass ich schnell wieder eine neue Stelle finden werde, mein Arbeitszeugnis war ja gut. Aber es ging nichts mehr. Bis heute ist nichts mehr gegangen. Ich bin immer noch auf der Suche und es ist immer noch ziemlich schwierig – auf alle Fälle in Biel. Aber wahrscheinlich ist es überall schwierig, auch in Bern und in der ganzen Schweiz. Ich muss mir manchmal an den Kopf greifen, wenn ich in die Stammkneipe gehe und all die Deutschen sehe. Es ist doch wahr ... Die «Cheibe, die blagiere» ... Ich hatte zwei Wochen einen Versuchsjob als Magaziner in Biel. Die haben hauptsächlich Deutsche dort, praktisch keine Schweizer. Irgendwann ziehe ich ins Ausland, lasse mir dort einen Pass machen und komme zurück. Ich bin sicher, dass ich dann angestellt werde. Ja, es sieht langsam etwa so aus. Auf alle Fälle in meinen Augen. Das macht mich hässig. Ich kann meine Zeugnisse aus der Schweiz vorweisen, aber wahrscheinlich kann man dort draussen Zeugnisse fälschen. Man zahlt schnell 10 Euro, bekommt ein Zeugnis in die Hände gedrückt und kommt damit in die Schweiz. Heutzutage ist mit dem Computer ja alles möglich ... Ich könnte das auch, aber ich habe es nicht nötig. Ich weiss, was ich gemacht habe.*

### **Wie ging es mit Ihrem Versuchsjob als Magaziner weiter?**

*Das wurde nichts ... Die waren am Umstrukturieren. Sie haben mir gesagt, dass sie mich wahrscheinlich sechs Monate zu früh angeworben haben. Die Lagerhallen waren noch nicht fertig eingerichtet. So mussten wir Magaziner einen halben Tag nach einzelnen Teilen suchen, da alles auf einen Haufen geworfen wurde, weil es noch keine Gestelle gab. Das war mühsam. Mein Chef hat gemeint, dass ich mich da nicht zurechtfinde. Sie unterstellten mir damit, dass ich zu wenig schnell sei. Aber das ist ja klar, wenn alles irgendwo in einer Ecke liegt. Als Lagerist bin ich mir gewohnt,*

*dass die Gestelle in einem Lager angeschrieben sind und dass ich weiss, wo was zu finden ist.*

### **Haben Sie das Gefühl, dass Sie keine faire Chance auf eine neue Stelle erhalten?**

*Ja genau, das ist sehr frustrierend. In der letzten Zeit beginnt mir diese Tatsache wieder vermehrt Angst zu machen. Ich hoffte, dass es dieses Jahr ein bisschen besser wird. Aber eben, da muss ich zuerst wahrscheinlich ins Ausland den Pass machen lassen. Ich würde schon für 800 Franken pro Monat arbeiten, aber dann muss mir jemand die Wohnung und die Krankenkasse bezahlen.*

**Wohnsituation** *Ich bin jetzt schon von einer 3 ½- in eine 2 ½-Zimmerwohnung gezogen, für die ich statt 870 nur noch 720 Franken Miete bezahle. Meine alte Wohnung wurde renoviert und kostet jetzt 1400 Franken pro Monat.*

*Ich habe zu Hause ein Schlafzimmer, eine Küche, einen Klapptisch und mein Sofa. Das besteht aus drei Matratzen. Ich habe keine Wohnwand, keinen Wohnzimmertisch und keinen Fernseher. Die Stereoanlage bekam ich geschenkt – Gott sei Dank.*

*Solange es mir gut geht und solange ich meine Kollegen habe, solange ich nicht wieder ein Burnout bekomme, bin ich am Leben und keiner, der abstürzt. Ich kenne andere, die stürzen dann steinhart ab. Die haben Alkohol- und Drogenprobleme. In Biel gibt es Gespenster, das ist nicht mehr schön. Ich meine, ich finde auch keine Arbeit, aber ich suche und gebe mir Mühe.*

**Ausgrenzung** *Ich muss mir viel anhören: Kollegen, die Dinge sagen wie «ja, du faule Sau, du Drecksack, du sitzt ja nur auf dem Sozi». Dann sage ich, «Gopf, ich sitze nicht auf dem Sozi, wenn ich keine Arbeit finde, finde ich keine Arbeit». Das sind natürlich nicht gute Kollegen, das sind Bekannte. Mit den guten Kollegen kann ich reden und die schauen auch ab und zu, ob etwas frei ist.*

### **Wie reagieren Sie auf solche Beschimpfungen?**

*Auf solche Sachen sage ich nicht viel, ich denke mir bloss, warte nur, wenn es dir einmal so geht, dann komme ich dann mit diesen Wörtern. Wie man in den Wald hinein pfeift, so kommt das Echo zurück. Ich könnte Ihnen da Geschäftsherren aus dem Bieler Gastgewerbe oder aus der Uhrenindustrie nennen. Die haben damals Suiten gemietet und mit dem*

Geld um sich geworfen. Heute haben die vielleicht auch nur noch 2000 Franken im Monat, wo sie früher ihre 10000 Franken im Monat verdient haben. Das sind dieselben Typen, die mich damals als Kellnerlehrling behandelt haben wie der letzte Dreck: Mach dies, mach das, bring und tue. Da sage ich mir, so wie man in den Wald pfeift, so pfeift es zurück. Wenn ich diese Leute sehe, dann kennen sie mich schon, aber sie benehmen sich ganz scheu. «Voilà, siehst du jetzt, dir geht es nun auch so.»

Es gibt mir Kraft zu sehen, dass es anderen gleich geht wie mir und dass ich nicht der Einzige bin. Wenn ich diese Gespenster so sehe, dann muss ich sagen, nein, so tief lass ich mich nicht runter. Mir ist dies einmal passiert, als meine erste Freundin gestorben, vermutlich ermordet worden ist.

**Soziales Netz** Da hatte ich wirklich einen Absturz und Gott sei Dank hatte ich da einen guten Kollegen. Ohne ihn wäre ich mit Alkohol abgestürzt. Ich habe nur noch getrunken, getrunken und getrunken. Der Kollege hat mir gesagt, dass diese Frau jetzt tot ist, mein Leben aber trotzdem weiter geht. Das ist noch heute mein bester Kollege. Der holte mich aus dem Sumpf raus. Da musste ich mir sagen, das kann es nicht sein. Das brauchte gute zwei Jahre. Bei der Arbeit habe ich meine zweite Freundin kennen gelernt. Sie war auch älter als ich und starb an Krebs. Dann starb auch noch meine Mutter. Aber eben, nur beim ersten Todesfall hatte ich einen Absturz, dort wäre ich fast in den Sumpf geflogen. Aber dann habe ich mir gesagt, nein, es muss weiter gehen. Es geht auch weiter. Auch wenn ich wenig Geld habe. Es ist einfach so.

**Bewältigungsstrategie** Was ich machen kann, das mache ich. Ich ziehe das durch. Es gibt immer eine Lösung. Auch wenn ich keine Arbeit finde, gibt es eine Türe. Es gibt immer eine Türe, sage ich mir. Ich bleibe da dran. Jetzt bin ich 48 und es wird immer schwieriger, aber vielleicht gehe ich schlussendlich wieder ins Gastgewerbe, aber dann gehe ich als Tellerwäscher und fange ganz unten neu an.

**Hat Ihnen ausser Ihrem Kollegen und Ihrer inneren Überzeugung, dass das Leben weitergeht, sonst noch etwas geholfen, dass Sie sich nicht haben fallen lassen?**

Mein eigener Mut und die Hochzeit haben mir bis jetzt geholfen. Meine Frau ist für mich eine Rückenstütze, sie ist mein Partner. Es lässt keiner den anderen fallen, wir ergänzen uns gut. Wir würden gerne im Oktober ihr Kind in Thailand besuchen. Mal sehen, ob es klappt ... Meine Frau und ihr Kind geben mir die Hoffnung, weiterzuleben und weiterzumachen, ob

*man jetzt Geld hat oder nicht. Durch das Gastgewerbe kennen mich viele Leute in Biel. Die kennen mich praktisch alle. Wenn Sie in Biel nach mir fragen, dann sagen die «ja, dieser Spinner». Für das Zugbillet hatte ich fast zu wenig Geld. Ein Kollege hat mir das Geld vorgeschossen. Diese Leute vertrauen mir, weil sie wissen, dass ich zuverlässig bin. Wenn ich sage, ich gebe ihnen das Geld zurück, dann ist das so und sie müssen nicht ein halbes Jahr warten.*

### **Wo erleben Sie die grössten Einschränkungen in Ihrem Leben?**

**Deprivation** *Der Umzug war schwierig. Ich war 16 Jahre in meiner alten Wohnung. Jetzt wohne ich im 4. Stock und habe keinen Lift. Ich muss mich überall ein wenig einschränken, auch wenn die Miete für diese Wohnung nur 720 Franken ist. Ich spare überall, wo ich kann, auch bei den Kleidern. Ich kaufe im Allgemeinen nur das Nötigste. Ein guter Kollege hat mir diese Schuhe geschenkt, weil sie ihm nicht gepasst haben. Er hat gefragt, ob ich sie wolle und ich habe sofort ja gesagt. Auch Hemden und solche Sachen kann ich gut gebrauchen. Überall schränke ich mich ein. Die Gasheizung konnte ich letzte Woche abschalten. Letztes Jahr hat das viel Geld gekostet. Dann habe ich etwas zurückbekommen. Das habe ich dem Sozialamt gemeldet. Ich will ja nicht profitieren. Jetzt ziehen sie mir während fünf Monaten 150 Franken ab, für das, was ich retour bekommen habe. Also bin ich da auch wieder eingeschränkt. Mir macht das nichts aus. Sie haben ein Recht auf dieses Geld. Sie haben ja geschaut, dass ich weiterleben kann, dann ist es in Ordnung, wenn sie dies wieder zurückbekommen. Aber eben, mit diesen 150 Franken weniger pro Monat muss ich mich gleich weiter einschränken. Ich spare hauptsächlich beim Essen. Heute war ich am Mittag zu einem «Ma Meh» bei einem Kollegen eingeladen. Also muss ich heute Abend nichts mehr essen. Es reicht, einmal im Tag warm zu essen. Damit das Geld bis Ende Monat reicht, muss ich mich einschränken. Seit ich verheiratet bin, schränke ich mich noch ein bisschen mehr ein. Ich gehe nun auch nicht mehr viel weg. Mir ist die Familie wichtiger.*

### **Wie wichtig ist Ihnen der Kontakt zu Kollegen und Bekannten?**

*Sehr wichtig, Sie haben mir schon viel geholfen Es kommt auch auf den Charakter und die Ehrlichkeit an. Ich muss sagen, dass ich ehrlich bin. Ich habe es nicht nötig, zu lügen. Das wissen die Leute und schätzen es. Klar gibt es immer wieder «Chritz» und dann sagen sie, du Besserwisser oder so ... Dann sage ich, «also wenn du meinst, beweise mir das Gegenteil,*

*es ist ja deine Meinung, dann behalt sie doch». Dann halte ich die Schnauze. Ich bin immer für den Frieden. Ich brauche keinen Streit. Natürlich platzt auch mir manchmal der Kragen. Wenn ich lange genug beleidigt werde oder wenn jemand etwas über meine Frau sagt, dann erzähle ich dem Typen was ... Und zwar laut, so dass es alle hören ...*

*Oder wenn ich jetzt dann wieder nach Biel gehe und mir einer sagt, ich hätte nichts gelernt, dann sage ich da, zeig mir, dass ich nichts gelernt habe. Da sind die Beweise. Da sind die Zeugnisse. Dann müssen sie die Klappe halten. Sonst werde ich hässig. Es gibt immer Neider, die einem was reinwürgen wollen. Darum gehe ich mit meiner Frau nicht weg. Sie geht zum Glück sowieso nicht gern in Kneipen. Wir gehen ab und zu etwas essen oder ein wenig shoppen. Ich war erst drei Mal in der Stammkneipe mit ihr, aber sonst gehe ich da nicht hin. Genau wegen diesen eifersüchtigen Typen. Dabei geht es mir gut. Ich kenne meine Frau seit zwei Jahren vor der Hochzeit. Ich habe sie durch Kollegen kennen gelernt. Sie ist 12 Jahre jünger als ich. Sie ist eine gute Seele. Meine vorherigen Frauen waren 14 Jahre älter als ich. Mir kann es nur noch einen Bogen geben, wenn meine jüngere Frau auch noch sterben würde. Da hätte ich wohl einen totalen Absturz.*

### **Würden Sie sich als arm bezeichnen?**

**Armutsgrenze** *Ööh, an der oberen Grenze von arm – noch nicht ganz unten. Ich bin nicht mehr im Mittelstand. Ich bin aber auch nicht arm. Es reicht knapp. Wenn mir Ende Monat Geld fehlt, muss ich Kollegen anpumpen. Aber wenn ich am 6. wieder Geld bekomme, gebe ich das wieder zurück. Aber ich bin wirklich gerade an der unteren Grenze. Ich war lange nicht mehr in den Ferien. Es reicht nicht mehr. Ich kann nichts auf die Seite legen. Mit dem Geld, das ich erhalte, muss ich Essen und Kleider kaufen und Rechnungen bezahlen. Auf meinem Natel habe ich noch einen Kredit von etwa drei Franken, ich kann es nicht aufladen. Mit was auch? Aber mit dem nächsten Lohn, den ich erhalte, lade ich wieder 100 Franken auf. Das reicht dann für 1½ bis 2 Monate. Ich telefoniere nicht viel. Dann bleibe ich wieder ein paar Tage zu Hause, damit ich das wieder drinnen habe.*

**Relative Armut** *Das Budget, das mir vom Sozialdienst ausgerechnet wurde, beträgt 20 Franken im Tag. Nur schon Pouletnuggets bei McDonald's kosten sechs Franken und das ist nicht gesunde Ernährung. Das Migros Take-Away ist auch nicht gerade günstig. Eine Scheibe Schinken kostet schnell mal acht Franken. Also, wenn ich jetzt auswärts wäre und es keinen McDonald's oder sonst etwas gäbe, dann müsste ich ins Restaurant gehen. Vielleicht*

geben sie halbe Menüs, aber sonst kostet das Menü 14 Franken und das Getränk und der Kaffee noch je drei Franken. Dann ist man schon über 20 Franken. Ich weiss nicht, wo 20 Franken noch hinreichen. Es kam auch schon vor, dass ich eine Woche lang nur Hörnli gegessen habe. Das hat gefuttert.

### **Wen würden Sie als arm bezeichnen?**

Ich finde diejenigen die Ärmsten, die mit 55 Jahren den Job verlieren. Was finden die noch? Nichts. Die haben praktisch keine Hoffnung mehr. Sie müssen auf das RAV (Regionales Arbeitsvermittlungszentrum), obwohl man genau weiss, dass sie keine Stelle mehr finden. Die haben ein Leben lang eingezahlt und haben vielleicht nur ihre 400 Tage zugut. Was soll jetzt einer da vom Bahnhof hinüberhumpeln in ein Büro und sagen: «Haben sie mir Arbeit?» Die sagen sofort nein. Das wissen die auf dem RAV, aber sie jagen einem trotzdem. Wenn einer plötzlich umfällt und nicht mehr Stellen suchen kann, dann werden ihm noch Tage gekürzt. Das sind Arme, die haben keine Chance mehr. Sie wollen arbeiten und können aber nicht mehr, weil sie zu alt sind.

### **Wie stellen Sie sich ihre Zukunft vor?**

#### **Zukunfts- perspektive**

Besser. Ich hoffe, dass ich bald eine Arbeit finden werde, die ich noch 15 Jahre machen kann. Vielleicht muss ich auch länger arbeiten, man weiss ja nie ... Gut würde ich das nicht finden. Die älteren Leute würden besser vorher aufhören und die Jungen machen lassen. Je länger jemand arbeitet, umso weniger Chancen haben die Jungen. Wenn es hier nicht mehr klappt und ich die Schnauze voll habe von der Schweiz, dann gehe ich nach Ägypten oder Thailand.

## «Si on ne va pas vers les autres, ce n'est pas eux qui vont venir vers nous»

Interview mit B. M. vom 10. Mai 2008

### **Si je vous demande quels sont les moments heureux de votre vie?**

*Alors les moments heureux ... C'était tout d'abord mon mariage, puis la naissance de mon fils. Ensuite, j'ai aussi connu de bons moments dans mon travail. J'ai travaillé dix ans chez un physiothérapeute. J'aimais ça, c'était ma carrière.*

### **Pouvez-vous me dire quelque chose de plus sur votre travail ou sur votre famille?**

*Quand je travaillais chez le physiothérapeute, j'aimais être avec les gens. Je travaillais à la réception, je préparais les patients à rencontrer le physiothérapeute. Je faisais aussi beaucoup de travail administratif. J'étais toujours entourée et communiquais beaucoup avec les patients et les employés.*

### **C'est le contact qui vous plaisait? Vous m'avez également dit qu'actuellement vous travaillez pour plusieurs institutions. Là aussi, c'est le contact avec les gens qui vous motive?**

*Oui, j'aime communiquer.*

*Quand j'étais en dépression, il y a cinq ans, c'est ça qui m'a sauvée. J'ai besoin d'être avec les autres, particulièrement avec les enfants, pour avancer. Je donne également le catéchisme et fais partie d'une commission dans*

la paroisse. Une fois par mois, pendant que les parents sont au culte, notre groupe d'accueil s'occupe des petits enfants et fait des activités avec eux.

J'aide aussi beaucoup les étrangers, par exemple, j'aide leurs enfants à faire les devoirs ... J'aime être utile pour les gens, car pour moi chacun est unique et a quelque chose à donner, à transmettre. Si moi je reçois un petit peu, j'aime bien après le partager avec les autres. Bon, je ne donne pas d'argent parce que je n'en ai pas ... Je donne tout mon cœur et je donne de mon temps, cela m'aide beaucoup.

### **Vous vous investissez énormément ...**

Oui, et c'est aussi pour ça que mon mariage n'a pas marché. Je n'étais jamais à la maison. Je m'investissais beaucoup pour les autres et à la maison le ménage n'était pas fait (rires) ... Moi je n'aime pas être enfermée.

### **Maintenant que vous m'avez parlé des moments heureux de votre vie, de ce qui vous fait avancer, pouvez-vous me dire quelles sont les difficultés que vous rencontrez, les moments tristes de votre vie?**

Le décès de mon père m'a beaucoup affectée. Puis les difficultés ont commencé avec la perte de mon travail en 1994.

**Arbeitslosigkeit** Le physiothérapeute chez qui je travaillais n'avait plus assez de travail et j'ai été licenciée. J'ai touché le chômage, puis j'ai eu un accident qui m'a amoindri physiquement. Je me suis retrouvée au service social en 1996 et me suis inscrite dans le programme d'occupation. En 1997, je me suis mariée et mon fils est né. Je n'ai plus travaillé, excepté l'activité accessoire de concierge de mon immeuble. Ensuite, c'était très difficile de retrouver du travail.

**Erwerbsunterbruch** Comme je suis restée plusieurs années à la maison à m'occuper de mon enfant, le marché du travail ayant évolué, j'étais hors circuit et n'étais plus insérable professionnellement.

Ce qui me pèse également, c'est de devoir demander de l'aide. Autant j'aime en donner, autant il m'est difficile d'en demander. C'est très difficile d'accepter d'être dans une situation difficile. Quand on est au service social, on se sent en bas de l'échelle, comme si on n'était rien du tout. Il faut

*raconter sa vie, répéter les mêmes choses, aller chercher des papiers, reprendre contact avec l'ex-mari, etc. C'est très difficile de dépendre de quelqu'un.*

**Beschäftigungsprogramm** *Maintenant, depuis fin janvier 2008, je suis dans un programme d'insertion professionnelle. Je travaille à l'accueil au service social. Ce travail est administratif, je dois accueillir les clients, répondre au téléphone, préparer les dossiers, etc. Cela m'apporte beaucoup. Ce travail est très positif, malgré le fait que ce n'est que temporaire (6 mois, une année maximum).*

*Ce programme d'occupation n'existait pas avant ou alors on ne me l'a simplement pas proposé, peut-être aussi parce qu'avant j'étais en incapacité de travail à cause de la dépression. Ça existait, mais il fallait être apte à travailler ...*

### **Voilà, l'un dépend de l'autre.**

*Ce travail est comme un travail ordinaire à 100 %, mais seulement c'est peu payé. On est moins payé que les vendeurs, on reçoit le minimum. On me verse 2400 francs brut, environ 2100 francs net. Je reçois encore environ 300 francs de la ville, c'est un petit soutien. Je paie moi-même mon loyer, la caisse maladie, etc., mais tous les mois je dois apporter la preuve que c'est payé.*

**Kinder als Armutsrisiko** *Moi seule, j'arriverais à vivre, mais j'ai aussi un enfant de 11 ans. Il faut lui acheter des habits, à manger. Moi, ça ne me dérange pas si je n'ai pas tous les jours à manger, mais mon enfant, il faut qu'il puisse se nourrir. Je vais parfois au service de distribution de l'Armée du salut. Il suffit de payer un franc et on reçoit à manger. Il faut arriver tôt, car les premiers arrivés sont les premiers servis. Une fois que la nourriture est écoulée, il n'y a plus rien pour les personnes qui attendent. Je ne reçois pas souvent quelque chose, car comme je suis dans ce programme d'occupation à 100 %, je ne peux pas arriver dans les premiers.*

*C'est difficile de s'en sortir quand vous travaillez à 100 % et qu'il vous reste très peu une fois que tout est déduit. Quelques fois, je reçois les factures du docteur ou de la pharmacie directement. Il faut avancer l'argent et mon «salaire» ne suffit pas. Mais bon, les services sociaux nous remboursent les montants que l'on a payés, mais il faut quand même avancer l'argent. Parfois ça dure 2-3 mois jusqu'à ce que la caisse maladie rembourse. C'est très difficile de s'en sortir. Moi, je suis toujours en découvert, parce que je n'ai pas l'argent disponible. Parfois, j'utilise*

*l'argent de la caisse maladie, même si je sais que c'est faux. Tout ça c'est dur, c'est pesant. Même la nuit j'y pense et cela m'empêche de dormir ...*

**Quand remarquez-vous que vous avez moins que les autres? Dans quels domaines faites-vous des restrictions?**

**Relative** *Les vacances, je ne suis jamais allée en vacances. Mon fils également ne va jamais en vacances. Je me prive aussi pour les habits. Quand je m'en achète, je les prends à l'Armée du salut, c'est moins cher. Les meubles que j'ai actuellement, ce sont ceux que j'avais avant mon mariage. Autrement, j'ai des choses que j'ai trouvées ou reçues. Je fais aussi des restrictions quant à l'appartement. Je suis obligée de prendre un appartement qui coûte moins de 980 francs par mois. C'est serré, 3 pièces avec un enfant! Des 4 pièces, vous n'en trouvez pas pour ce prix, alors ce sont toujours des petits appartements qui sont mal équipés. Il fait froid l'hiver ici, j'ai dû mettre de la moquette partout pour ne pas avoir froid aux pieds. Ce n'est pas le luxe en tout cas!*

**Armut**

*Ce qui me gêne également, c'est l'entourage, le quartier. Les gens sont méchants, ils nous regardent de travers, parlent méchamment ...*

**L'attitude des autres, c'est aussi difficile pour vous?**

*Oui, c'est très difficile à vivre parce qu'après mon divorce, en 2004, quand je suis arrivée dans le quartier avec mon fils, il était très pénible. Il m'en voulait à cause du divorce, de notre situation de famille décomposée. Je criais beaucoup après lui et lui criait encore plus fort. Des gens m'ont dénoncée à l'Office de la jeunesse en affirmant que mon fils était maltraité. Ils ont également dit que c'était un sale gamin, qu'il tapait les autres enfants. Je suis allée à l'Office de la jeunesse pour discuter et ils ont vu que tout ce qui leur avait été dit n'était pas vrai. Après un an, on m'a dénoncée une seconde fois. On a dit que mon fils était en danger. Je n'ai jamais pu savoir qui m'a dénoncée. Maintenant, tout est rentré dans l'ordre.*

**Ces dénonciations doivent être pesantes ...**

*Oui, il y a trop de pressions, je n'en peux plus ... Je me sens surveillée.*

**Sinon, vous m'aviez dit que vous aviez des problèmes avec votre fils?**

*Oui, en effet, j'ai dû le placer dans un foyer pendant 8 mois suite aux dénonciations. Depuis fin juin 2008, il est revenu à la maison.*

### **Pourquoi peut-il revenir?**

*Les 8 mois sont passés, alors il peut revenir chez lui. C'est délicat de se réhabituer à vivre ensemble. Mon enfant m'en veut de l'avoir placé là-bas, mais je n'avais pas d'autres solutions, parce que la situation était devenue trop difficile à gérer pour moi. Il y avait des pressions du côté du père, de la famille, des voisins ... Moi, j'étais en dépression et c'était devenu trop difficile de m'occuper de mon enfant avec toutes ces pressions et dénégations, surtout qu'il fallait en plus que je recherche du travail. Mon enfant vivait très mal cette situation, car il avait une maison, une maman, des parents. Cela ne lui semblait pas normal d'aller là-bas. Le papa aussi était contre cette idée, puis il a compris que c'était nécessaire pour le bien de l'enfant.*

*On a dû beaucoup se bagarrer. Il y a eu beaucoup d'insultes, devant l'enfant également, et ce n'était pas sain.*

*Aujourd'hui, je ne suis vraiment pas heureuse, car je suis seule.*

### **Cela ne devait pas être facile ...**

*De vivre comme ça, c'est vrai que c'était très dur. Aujourd'hui encore, je ne dors pas la nuit. Je culpabilise d'être à l'aide sociale car je me dis que je coûte à la société, aux gens autour de moi, mais aussi parce que j'ai l'impression d'avoir gâché ma vie.*

*Maintenant, j'ai décidé de diriger ma vie seule. J'ai la chance d'être croyante, car j'ai rencontré des personnes très bien. Ma foi m'aide énormément.*

*Au début, quand je suis allée au service social, je ne pouvais pas rester sereine. Après cinq minutes, je pleurais, pleurais, pleurais, ça venait tout seul. Maintenant, j'arrive un petit peu à me contrôler, mais il y a des sujets qui sont encore trop forts. Même si j'ai pardonné, il y a des sujets qui me révoltent, parce que je ne peux rien faire.*

### **Alors vous n'êtes pas seulement triste ... Vous êtes aussi en colère?**

*Ce n'est pas de la colère. Je suis révoltée. Ce qui me révolte principalement est la façon dont on est considéré lorsque l'on vient s'annoncer au service social: on nous regarde avec des yeux inquisiteurs, comme si on était responsable de notre situation. Cela doit changer! Nous n'y pouvons rien d'être au social, nous! D'autre part, je suis révoltée qu'on ne me pro-*

*pose pas de cours de langue, notamment d'allemand. On me dit que c'est trop cher ... Mais cela me bloque dans ma recherche d'emploi et je ne peux pas me l'offrir moi-même. Je veux vraiment m'en sortir, et j'ai l'impression que mon effort est unilatéral, on ne m'aide pas assez.*

*Souvent, je me dis que je suis forte, que c'est moi qui dirige ma vie, mais je n'arrive pas à faire croire aux gens que ça va bien. Je ne peux pas cacher mon mal-être. Quand je ne vais pas bien, je le dis. Je suis quelqu'un d'authentique et, pour être honnête avec les autres, je dois commencer par être entière, honnête avec moi-même.*

### **Qu'est-ce qui vous aide à continuer?**

#### **Bewältigungs- strategie**

*Ce qui m'aide beaucoup, c'est d'aller vers les gens, de communiquer. C'est également de rencontrer des gens différents, que ça soit à l'église ou dans ma vie quotidienne. J'aime aussi rendre service, donner du temps, des sourires. Cela me fait avancer. On n'a pas besoin de grand chose ici-bas. Il suffit d'être soi-même et de savoir s'entourer. Si on ne va pas vers les autres, ce n'est pas eux qui vont venir vers nous.*

*J'essaie aussi de penser à moi, à ma situation. Je sais qu'il y a des gens qui sont plus malheureux que moi et, d'une manière égoïste, ça m'aide à continuer.*

*J'ai aussi compris que j'ai quelque chose à accomplir dans ma vie. J'attends que cela devienne plus précis. Avant ça, il faut que je sois bien avec moi-même.*

### **Qu'est-ce qu'il y a de plus dur, la situation que vous vivez actuellement ou celle où vous avez dû demander pour la première fois de l'argent au service social?**

#### **Subjektive Bedeutung der Erwerbsarbeit**

*Le plus dur, c'était d'aller demander de l'argent. Maintenant, c'est moins difficile parce que je travaille à l'accueil au service social. Je sais que je ne vole pas l'argent, que je le mérite, parce que je travaille.*

### **Est-ce que vous vous sentez pauvre?**

#### **Subjektiv erlebte Armut**

*Je suis pauvre financièrement. Oui, je suis pauvre, parce que j'aimerais bien que mon fils ne manque de rien. Quand j'étais plus jeune, avant d'aller à l'école le matin, on devait aller dans les champs ramasser les pommes de terre pour aider mon père. Il fallait travailler, après on allait à l'école. Quand on rentrait de l'école, avant de faire les devoirs, il fallait encore travailler dans les champs. Moi, je ne voudrais pas que mon fils vive ça. Je*

*suis pauvre parce que je ne peux pas acheter ce que je veux. Pour les habits, je dois mettre toujours les mêmes ... Mais, en même temps, je ne me sens pas pauvre, parce que j'ai énormément de ressources et j'ai beaucoup de soleil dans ma vie. Dans un sens, l'argent ne fait pas tout.*

### **Comment voyez-vous votre avenir?**

**Zukunfts-**  
**perspektive** *J'aimerais sortir du service social. J'imagine déjà retrouver un travail convenable avec un salaire décent qui me permette de repartir à zéro pour pouvoir payer mes dettes. Ce serait comme une nouvelle vie qui commence, avec de quoi vivre, en sachant que cet argent est à moi. Je n'ai pas besoin de plus, seulement le nécessaire, car cela ne me sert à rien d'avoir plus.*

*Ce serait super ...*

## «Es ist echt schwer zu akzeptieren, dass ich Sozialhilfe beziehen muss»

Interview mit P. H. vom 7. Mai 2008

### **Welches sind die glücklichen Momente in Ihrem Leben?**

*Die glücklichen Momente? Das sind meine Kinder, ja die Kinder ... Ein glücklicher Moment wird es wohl auch, wenn ich nach meinem Diplom eine Arbeit finde ...*

*Es ist echt schwer zu akzeptieren, dass ich Sozialhilfe beziehen muss ... Das ist für mich ein extremes Scheiss-Gefühl, das können Sie sich nicht vorstellen ... So probiere ich denn auch möglichst alles zu machen, eben, indem ich trotzdem arbeite. Ich gebe das auch offiziell an. ... Aber sonst bin ich eigentlich zufrieden, ich habe meine Ziele, die ich erreichen will.*

### **Sie sagen, dass Ihre Kinder Sie glücklich machen.**

#### **Können Sie uns mehr dazu erzählen?**

*Ja eben, wenn man sieht, wie sie aufwachsen, wie sie älter werden und wie sie ihre ersten Schritte machen, die Kleine geht nun schon herum ... Das zu sehen, macht mich glücklich ... Auch der Kleine entwickelt sich sehr gut in der Spielgruppe. Wenn es heisst, Sie haben einen lieben, anständigen Buben macht mich das einfach nur glücklich. Er ist sehr nett und hilfsbereit, wenn andere Kinder etwas haben wollen, gibt er es ihnen.*

### **Wie wichtig ist Ihnen der Abschluss Ihrer Ausbildung?**

**Bildung** *Sehr wichtig, der hat bei mir im Moment klar Priorität ...Darauf habe ich nun drei Jahre hingearbeitet und das ist mir wichtig. Vor allem bringt das wieder ein Bein in die Wirtschaft, wo ich wieder hin will. Ich will einfach eine Anstellung, in der ich endlich mal ein paar Jahre bleiben kann.*

## **Können Sie genauere Angaben zu Ihrem beruflichen Werdegang machen?**

*Ich besuchte die Primarschule. Die Bezirksschule absolvierte ich 1996 bis 1999 in Gerlafingen. Von 1999 bis 2003 habe ich die Lehre als Polymechaniker gemacht. 2006 machte ich einen Berufsbildnerkurs. Das Studium der Informatik HF schloss ich nun nach insgesamt drei Ausbildungsjahren von 2005 bis 2008 erfolgreich ab.*

## **Können Sie sagen, was in Ihrer jetzigen Situation besonders schwierig ist?**

### **Erodierende Integrationskraft des Arbeitsmarktes**

*Schwierig? Ja, eben, schwierig ist relativ viel ... Eine Arbeit zu finden, ist sehr schwierig ... Ich habe ja ursprünglich Polymechaniker gelernt und da hätte es eigentlich sehr viele Stellen ... Aber eben, wegen meiner Ausbildung als Informatiker sagen mir viele Arbeitgeber: «Sie wollen ja nicht mehr in dem Bereich arbeiten, Sie sind ja gar nicht daran interessiert.» Das wird mir zwar nicht so direkt gesagt, aber das merke ich trotzdem ... Auf der anderen Seite, wenn ich mich als Softwarespezialist bewerbe, bekomme ich zu hören, dass ich zu wenig Berufserfahrung mitbringe ...*

*Ich habe mich mal als Mechaniker beworben, etwa vor einem halben Jahr, wenig später habe ich ein Telefon erhalten. Sie haben gesagt, dass sie in meinem Dossier gesehen haben, dass ich an dieser Schule bin und dass sie mich daher gerne zu einem Vorstellungsgespräch einladen möchten. Da hatte ich einen Höhenflug. Ich dachte, he, cool, eine Stelle in Aussicht. Jedenfalls bin ich dann dort gewesen und habe ein Gespräch gehabt. Schon während dem Gespräch hatte ich ein bisschen ein komisches Gefühl ... Denn ich habe mich nun in dieser Schule etwas auf Apple-Applikationen spezialisiert und der Job war eher in der Maschinenindustrie, Software schreiben für CNC-Maschinen. Das hat irgendwie nicht gepasst. Auf jeden Fall habe ich auch dort wieder eine Absage kassiert, sie hatten jemanden gefunden, der in der Maschinenindustrie mehr Erfahrung mitbrachte ... Das sind ganz schwierige Momente ...*

### **Missbrauchsdebatte**

*Die andere schwierige Sache finde ich, wie das Thema Sozialhilfe in den Medien dargestellt wird ... Alle sprechen nur von Sozialhelfemissbrauch und solchen Sachen, da fühlt man sich schon etwas – irgendwie bedrängt ...*

*Es kann schon sein, dass es solche Fälle gibt, aber die Mehrheit, also sehr viele Leute, können einfach auch nicht viel dafür, dass sie in dieser Situation sind ... Natürlich kann man sagen, hätte ich vielleicht einen anderen*

Weg eingeschlagen, dann wäre ich gar nicht in die Situation gekommen, aber das kann man ja immer ...

**Soziale Isolation** Schwierig finde ich auch, dass der Kollegenkreis kleiner wird. Vom Finanziellen her geht das irgendwie nicht mehr. Wir gehen ja nicht mehr weg, wir sitzen viel zu Hause ... In den Ferien waren wir zuletzt im Sommer 2006, bei meiner Grossmutter in Italien.

### **Wie erleben Sie im Moment solche und andere Einschränkungen?**

Ich habe zum Glück eine sehr gute Frau, die sehr gut auf die Finanzen schaut, beim Einkaufen und so ... So können wir sehr günstig leben. Sie schaut immer, was sie wann wo kauft und so müssen wir uns beim Essen nicht stark einschränken.

**Deprivation** Aber bei Ferien sind wir schon eingeschränkt. Ich kann nach meiner Diplomfeier nicht in die Ferien gehen, wie die anderen, oder mal spontan einen Ausflug machen ... Aber sonst, nein, eigentlich haben wir sonst alles. Wir sind ausgerüstet, haben einen Fernseher, ich habe einen sehr guten PC, ok, den brauche ich auch für mein Studium. Die Sozialhilfe erleichtert schon vieles ... ich finde es gut, dass sie einem nicht alles wegnehmen, wenn man durch eine Arbeit mal etwas dazu verdient.

**Subjektive Bedeutung der Erwerbsarbeit** Ich bin der Meinung, dass man den Leuten auch den Anreiz geben sollte, zu arbeiten. Ich habe jetzt eine Stelle angenommen, auch wenn der Job absolut unter meiner Qualifikation liegt, aber das ist immer noch besser, als den ganzen Tag zu Hause zu sitzen.

### **Wie gehen Sie mit Schwierigkeiten um?**

**Bewältigungsstrategie** Ich helfe mir, indem ich einfach mache und nicht zuviel nachdenke. Wenn ich die ganze Zeit grübeln würde, dann hätte ich schon lange aufgegeben. Ich versuche, einfach in die Zukunft zu sehen, das Beste aus der Situation zu machen, mir Ziele zu setzen und diese Ziele zu erreichen ... Aber das klappt nicht immer, es ist schon vorgekommen, dass ich mich in schwierigen Zeiten verschlossen habe ... Irgendwie alles liegengelassen und einfach nichts mehr gemacht habe ...

### **Würden Sie sich als «arm» bezeichnen?**

**Absolute und relative Armut** Nein, ich finde wir haben Glück, dass wir in unserer Schweiz ein Sozialsystem haben. Ja, wir haben nicht viel Geld, aber, arm ... nein, nicht wirklich. Ich behaupte, in der Schweiz gibt es keine Armen, ja, das ist meine

*Meinung. Ich behaupte, jemand, der Fürsorge bezieht, kann nicht sagen, dass er arm ist. Man muss schon aufs Geld schauen, aber wenn man das macht und in den finanziellen Verhältnissen lebt, die man hat, ist man nicht arm.*

*Gut, es ist jedem seine Sache, wie er aufs Geld schaut. Ich meine, wenn ich jeden Abend in den Ausgang gehen würde, dann könnte ich meine Rechnungen auch nicht bezahlen.*

### **Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

#### **Zukunfts- perspektive**

*Dass ich dieses Diplom erhalte und ich bald eine Stelle finde. Dann stelle ich mir vor, dass ich arbeiten werde und dass ich dann an der Fachhochschule noch einmal ein Studium mache, auch in der Informatik, aber etwas mehr auf Daten. Ich möchte mein Wissen einfach noch mehr vertiefen, denn Wissen ist Kapital, je mehr man weiss, desto mehr kann man erreichen. Aber jetzt möchte ich zuerst einmal schauen, dass ich eine Stelle finde. Vielleicht könnte mir ja auch ein Arbeitgeber einen Teil an eine weitere Ausbildung bezahlen. Das würde ja auch dem Betrieb nützen ...*

#### **Wohnsituation**

*Es wäre schön, wenn wir eines Tages nicht mehr «jedes Füfi müssete umcheere» ... Ich erwarte nicht, dass ich reich werde, aber vielleicht einmal in eine grössere Wohnung ziehen, das wäre schon super ... Jetzt wohnen wir in einer 3-Zimmer-Wohnung. Das ist eng. Wir schlafen zusammen mit der Kleinen im Elternschlafzimmer und der Bub schläft in dem Zimmer, in dem auch mein PC steht. Man kann sich schlecht zurückziehen. Zum Glück haben wir liebe Kinder ... Der Balkon ist schön, da oben hört man auch den Strassenlärm nicht so gut, vielleicht habe ich mich aber einfach auch schon daran gewöhnt, wir wohnen schon vier Jahre hier. Ich finde es aber eh interessant, auf dem Balkon zu sitzen und runterzuschauen – da kann man lachen ...*

### **Was würde Ihre momentane Lebenssituation verbessern?**

#### **Optimierungs- potenzial**

*Ich bin dankbar, dass es für Menschen in meiner Situation diese Hilfe gibt – dieses System finde ich gut. Eigentlich zahlt ja, blöd gesagt, die Allgemeinheit – die, die arbeiten, zahlen da eigentlich. Ändern könnte man höchstens gewisse Prozesse. Einiges könnte einfacher organisiert werden ... Die Steuererklärung ist so ein Thema: Durch meine Arbeit verdiene ich und für diesen Betrag habe ich auch einen Lohnausweis, da mich die Sozialhilfe aber zusätzlich noch unterstützt, erhalte ich vom Sozialdienst so ein Schreiben ... Ich muss aber eine komplette Steuer-*

*erklärung ausfüllen. Steuern zahlen, muss ich aber keine, weil das Geld eh nicht reicht, aber ich bekomme trotzdem eine Steuerrechnung, da steht dann einfach 0 drauf – das ist doch sinnlos ...*

*Bei mir ist das Problem nicht so gross, ich kann die Steuererklärung ja selber ausfüllen, aber es gibt Leute, die das nicht können. Die müssen dann mit ihrem knappen Geld jemanden bezahlen, der das für sie macht – das sind doch irgendwie hirnrissige Abläufe ... So stumpfsinnige Dinge gibt es viele ...*

*Ich finde es gut, dass jetzt mehr kontrolliert wird. Schlussendlich sollte man etwas Kontrolle darüber haben, wer mit dem Geld was macht. Denn, wo es keine Kontrolle gibt, da passieren Fehler und wenn Fehler passieren, ist das negativ. Es wird ja sonst auch überall kontrolliert.*

*Ich finde Kontrolle gut, solange es wirklich offiziell und nicht anonym ist. Anonyme Kontrollen mit Detektiven, die einen verfolgen, finde ich irgendwie kindisch. Aber wenn sich eine Kontrolle anmeldet und sagt, wann sie kommt und welche Dokumente sie sehen will, finde ich das gut.*







## «L'attente, l'incertitude ... ça use, ça détruit.»

Interview mit Y. V. vom 30. Mai 2008

**A mon arrivée, vous avez expliqué que vous aviez beaucoup de choses à dire, car vous étiez en colère. Pourquoi êtes-vous en colère?**

**Ohnmachts-  
gefühl**

*Je suis en colère car j'en veux à l'AI, aux lois, à la politique, au réseau social ... Nous vivons dans une société où on est soumis. C'est un échange unilatéral avec la bureaucratie, la paperasse. On n'obtient jamais de réponses à nos questions, il n'y a pas de transparence. Il faut toujours apporter des justificatifs, se mettre à nu, mais en échange il n'y a rien. En Suisse, pour se défendre, contester certaines décisions, certains faits, on doit passer par les tribunaux, mais pour cela on doit avoir les moyens, car la justice ça coûte et c'est très très lent. L'attente, l'incertitude, ça use, ça détruit. Dans la vie, il faut toujours lutter et je crois que c'est ce qui me pèse le plus et me révolte. Aujourd'hui encore, je vis une lutte quotidienne.*

*J'ai 59 ans et j'ai toujours vécu pour les autres, j'ai beaucoup donné de ma personne. Je croyais qu'aujourd'hui, ayant élevé mes enfants, mes petits enfants, je serais tranquille et ce n'est malheureusement pas le cas. Devoir arriver aux services sociaux, dépendre d'un argent qui ne m'appartient pas, les incertitudes, cela est très lourd à porter.*

**Comment êtes-vous arrivée dans cette situation?**

*Je suis arrivée dans cette précarité en 2005 suite à un arrêt de travail, après une opération. J'ai perdu mon travail car les 720 jours d'indemnités journalières de la caisse maladie étaient écoulés.*

**Invaliden-  
versicherung**

*J'ai fait une demande AI en octobre 2004 sur requête de ma directrice. Elle m'a beaucoup aidée dans les démarches à entreprendre – je travaillais encore à 50% à cette époque. Si je n'avais pas eu cette aide, je n'aurais pas su comment faire. Là aussi, on veut bien vous répondre au téléphone, mais ensuite, pour l'aide, le soutien, les démarches, il faut se débrouiller seul. J'ai eu la chance d'avoir pu compter sur un employeur respectueux et bien renseigné sur les assurances sociales.*

*Je travaillais en gériatrie. J'ai travaillé pendant vingt ans dans ce domaine et mon dos était cassé. Ma doctoresse m'a dit que cela n'était pas grave d'avoir le dos cassé, car ce n'était pas mortel. Elle relativisait en me disant qu'il y avait bien pire, mais elle ne se rendait pas compte de ce que cela engendrait pour moi. Je ne veux pas la dénigrer, mais je suis révoltée, car je trouve que l'on n'est pas pris en considération. Même pas à la base, alors comment voulez-vous que plus loin on soit écouté? Cela a déclenché ma révolte, car j'ai réalisé que je ne pouvais plus lutter ni revenir en arrière.*

*Donc, j'ai fait ma demande AI. A l'époque, j'habitais le canton de Neuchâtel. Deux jours plus tard, j'avais les papiers, mais maintenant ça fait quatre ans que j'attends. On est en 2008 et je n'ai toujours pas de réponse de l'AI. L'attente, toujours cette attente, c'est long. Je vis en incertitude à cause de la maladie.*

**Depuis octobre 2004, vous n'avez pas reçu la moindre réponse?**

*Si j'ai eu des réponses, mais toutes négatives pour moi et sans aucune motivation. Tout d'abord, j'ai reçu un refus d'ordre professionnel; puis ils ont accepté, suite à mon opération en novembre 2004, de me considérer invalide pendant six mois à 100%. Pour moi, on ne peut pas être invalide à 100% pendant six mois puis rétabli à 100%. J'ai fait recours. Suite à cela, l'AI m'a acceptée invalide à 36%. Mais il faut une invalidité de 40% pour être accepté à l'AI et recevoir un quart de rente. J'ai alors fait recours contre cette décision. En réponse à ce recours, il m'a été accordé en février 2007 une aide pour le reclassement professionnel dans un travail adapté. Je pouvais travailler dans une activité semi-sédentaire, sans port de charges supérieures à 5 kg, sans flexions antérieures du tronc, sans travaux à la chaîne, ni sur des machines vibrantes, ni en position accroupie, sans montées et descentes répétitives d'escaliers, depuis le 1<sup>er</sup> juin 2005. Date à laquelle j'aurais été à même de reprendre*

*une activité lucrative selon les constatations du service médical régional. Quel travail va-t-on m'offrir à ces conditions? J'ai fait un deuxième recours au tribunal administratif en août 2007. Pour que le recours soit pris en considération, il m'a fallu payer la somme de 360 francs dans les dix jours. Cette somme ne tombe pas du ciel quand on ne travaille pas. J'ai toutefois pu payer dans le délai et j'attends toujours ... Depuis août 2007, pas de réponse. Nous, on a des délais courts pour payer, pour contester une décision, alors qu'eux ils prennent leur temps et on ne peut qu'attendre. Alors j'attends et ça, ça me mine. Je ne sais pas si mon invalidité sera prise en considération, ni à quel pourcentage ... C'est une incertitude globale et permanente. On ne fait que subir. Tout d'abord cette pression du délai pour toute réponse, puis cette attente contre laquelle on ne peut rien faire ... On se sent écrasé, soumis, pas respecté.*

### **C'est cette insécurité en fait ...**

*Ecoutez, moi j'ai dû travailler pour élever mes deux enfants. J'y suis arrivée et maintenant je n'ai pas les moyens. Quand j'ai compris que je ne serais plus payée fin 2005, j'ai déménagé chez mon ami ici, dans le canton de Berne. Je connais sa situation financière et je ne voulais pas dépendre de lui, c'est pourquoi je suis allée voir les services sociaux. Ça n'a pas été facile pour moi d'y aller. J'ai accepté de faire le pas ... Ils m'ont dit que comme je vivais en concubinage, c'était comme si je vivais mari-talement et mon ami devait m'entretenir! Le service social me donne de l'argent pour le loyer, mais mon ami doit me payer, car je nettoie l'appartement! C'est aberrant, car en vivant en concubinage, la loi ne nous apporte pas les mêmes avantages qu'à un couple marié. Mais quand c'est à son avantage, comme maintenant, elle associe cette situation à un mariage. Je me sens impuissante face au système, à ces inégalités.*

*C'est comme pour l'AVS, le chômage, on doit payer à la fin du mois, mais quand on veut l'obtenir, c'est une autre histoire. Il faut toujours attendre. Ce n'est pas juste. En plus il n'y a pas de contrôle et on ne peut rien revendiquer. A quelle porte voulez-vous aller sonner? Là de nouveau on se sent démuné, seul, désarmé, abandonné. Que faire pour se faire entendre?*

### **Avez-vous finalement été acceptée au service social?**

*Oui, maintenant je reçois de l'argent des services sociaux. Mais je m'en sens redevable, car ce n'est pas de l'argent qui m'est donné. Je vis avec de l'argent qui ne m'appartient pas. C'est un prêt. Au début, j'avais de*

*la peine à l'accepter. Maintenant je l'accepte, mais quand je fais des cadeaux à mes petits enfants, je leur dis: «C'est de l'argent des services sociaux». Ce n'est pas à moi. Moi quand je donne, ce sont des choses qui sont à moi et non aux autres.*

### **Y'a-t-il d'autres domaines dans lesquels vous faites des restrictions?**

**Relative** *Oui, dans les loisirs. Avec 1000 francs, on ne fait pas grand-chose, on est limité. Je ne vais pas au cinéma, par exemple. Quand je reçois mes petits enfants et qu'on va visiter un musée, je me dis que cet argent, je n'ai pas besoin de l'utiliser pour ça ... Pourtant j'ai le droit de vivre. On a tous des besoins. Je trouve que maintenant je ne vis pas, je ne peux pas vivre. Avant, pendant longtemps, j'ai pu mettre de l'argent de côté et ceci même en élevant deux enfants seule avec un seul salaire. Ensuite, quand j'ai pu m'acheter certaines choses, j'étais bien. Avant j'avais les moyens et maintenant je trouve que même le téléphone est un luxe. Je ne m'accorde plus rien.*

**Armut**

*Quand j'ai dit à mon ami que j'allais demander de l'aide, il n'était pas fier de lui. Je lui ai dit: «Ecoute, je ne veux pas te ruiner toi, parce que je ne sais pas combien de temps cela va prendre avant que je reçoive la réponse de l'Al». Je sais que mes vieux jours sont assurés avec mon AVS et mon deuxième pilier, mais aujourd'hui, je n'ai rien. Je ne peux pas comprendre qu'on prépare sa vie, on travaille, on fait tout bien et on se retrouve à moins que rien, au minimum. C'est une injustice.*

### **Dans la vie, qu'est-ce qui est pour vous le plus important?**

*C'est de pouvoir vivre dignement et d'être respectée ... Egalement d'être écoutée et on a l'impression que nos autorités ne le font pas.*

### **Qu'est-ce que cela voudrait dire vivre dignement?**

*Vivre avec 1000 francs ... J'ai l'impression d'être un canard à qui l'on jette du pain. Ces 1000 francs, c'est ça ... c'est donner à manger du pain à un canard. Un canard, lui, vit à l'air libre, il n'a besoin de rien, il va où il veut, il n'a pas de frontières. Nous, on est limité car on vit dans une société où il faut payer pour tout. Avec 1000 francs, on ne peut pas vivre, on avance. On doit vivre au jour le jour. Mais on a quand même le droit d'inviter des gens, d'aller en visite, de pouvoir apporter un petit quelque chose ... de vivre simplement, non?*

**Vous avez l'impression que ces contacts avec d'autres personnes souffrent de votre situation?**

**Schamgefühl** *Ah oui, je n'ose même pas dire ma situation. Il y a quand même quelques personnes qui le savent. Je l'ai dit à mes proches, je ne le dis pas aux autres. Je me sens gênée.*

*On ne va jamais en vacances. Parfois, on est parti chez des amis, comme ça on ne paie que l'essence. Mais c'est vrai que seulement le voyage, avec le prix de la benzine, c'est déjà beaucoup. On sait que quand on va chez ces amis on ne doit pas payer, car ils viennent aussi parfois chez nous. Quand ils sont venus l'autre fois, ils connaissaient ma situation financière et c'est eux qui ont tout payé. J'étais mal à l'aise, gênée. C'était auparavant un échange normal, maintenant plus.*

**Pouvez-vous me dire quels ont été les moments les plus heureux de votre vie?**

**Allein-  
erziehende  
Mutter** *Il n'y en a pas eu beaucoup. Il me semblait que c'était maintenant qu'ils devaient arriver et ce n'est pas le cas. J'ai toujours dû lutter, pour tout. Ma vie est une lutte perpétuelle. Si je regarde en arrière, je peux dire que j'ai vécu heureuse jusqu'à l'âge de mes 13 ans ... C'est tout.*

**Vous avez quand même des souvenirs heureux de ces treize premières années?**

*Beaucoup. Je crois que j'ai eu une belle base dans la vie, heureusement.*

*C'est ce qui m'a appris à être débrouille et à faire tout ce que je veux par moi-même. Ma maman est toujours en vie, elle a 88 ans. Jusqu'à 13 ans, j'avais mes deux parents. Ensuite cela a été très difficile avec ma mère, comme pour la plupart des adolescents. Ma vie a changé le jour où j'ai perdu mon père. Il est parti au lac, il n'est jamais revenu. C'est vrai que ma vie a totalement basculé, parce que ma mère était une personne de caractère très fort. Mais, quand elle s'est retrouvée seule, elle était perdue, elle s'est sentie démunie. Elle n'avait jamais travaillé et ne connaissait pas grand-chose de la vie sociale.*

*Moi, jusqu'à 13 ans, j'ai vécu avec mon père, je suis allée partout avec lui et c'est grâce à lui que j'ai acquis certaines connaissances.*

*Je suis partie de la maison à 17 ans pour me marier. J'ai eu un fils très tôt. Je me suis divorcée à 20 ans. Je suis tombée enceinte d'une fille à 21 ans. J'ai élevé mes enfants seule. Je n'étais pas encore divorcée*

*quand je eu ma fille ... J'ai eu un enfant légitime alors qu'elle était illégitime. Comme mon ex-mari n'était pas le père, la loi n'était pas à mon avantage.*

*Mes deux enfants ont le même nom, alors qu'ils ne sont pas du même père. J'aurais dû faire un acte de désaveu qui me coûtait de nouveau 1600 francs pour changer le nom de ma fille. Je ne l'ai pas fait, mais mes enfants sont au courant.*

**Alimente** *Le père de ma fille n'a pas été contraint à payer de par la loi. Mais mon premier mari ne payait pas les pensions régulièrement non plus. Tous les deux se sont lavé les mains. J'ai dû élever mes enfants vraiment toute seule, sans l'aide de personne. J'ai eu quelques soutiens parfois. J'ai toujours vécu des petits moments où j'étais bien, car j'étais soutenue, mais jamais bien longtemps.*

*Mon fils a étudié jusqu'à 22 ans, mais mon ex-mari n'était contraint que de payer jusqu'à son 20<sup>ème</sup> anniversaire. Et de nouveau, si j'avais voulu demander quelque chose pour les études à mon ex-mari, c'est moi qui aurais dû constituer un dossier, payer un avocat. Je ne l'ai pas fait.*

### **Votre fils n'a-t-il pas reçu de bourse pour ses études?**

**Stipendien** *Ah oui, 1000 francs par année, mais on s'est débrouillé. Peut-être que pendant cette période, ma fille travaillait et m'aidait à compenser. Elle me donnait 350 francs par mois. C'était quoi? Mais c'était un soutien quand même. Quelque part, elle m'a aidée jusqu'à la fin des études de son frère. Mon fils, lui, a réussi dans la vie. Il y a des satisfactions quand même. Malheureusement entre temps, ma fille a été victime d'un accident.*

### **Les choses se répètent, elles recommencent ...**

*Elles recommencent, tout le temps. Maintenant, elle a 37 ans. Il y a 17 ans, elle s'est cassé six vertèbres. Il a bien fallu qu'elle reparte, elle a pu avoir trois enfants quand même. Elle est contente comme ça. Il y a quand même des satisfactions, mais ce ne sont pas les miennes. Je suis fière que mon fils ait réussi dans la vie, mais c'est lui qui a réussi, ce n'est pas moi. Je suis fière pour lui, mais je ne suis pas fière de lui. Non, ça je ne dirai jamais.*

### **C'est quand même grâce à vous s'il est arrivé jusque là ...**

*Peut-être parce que je l'ai poussé. J'ai été très dure avec mes enfants, mais la vie ne m'avait pas épargnée, donc je ne pouvais que les aider.*

*Mais quand ils ont commencé à travailler, il y a 17 ans en arrière, c'est moi qui suis tombée malade.*

### **C'est vraiment au moment où ils commençaient à devenir indépendants ...**

*Oui, j'ai baissé mon pourcentage de travail à 80% le 31 juin 1991. Ma fille a eu un accident la même année au mois d'octobre. C'est vrai qu'après, cela a continué. Je croyais qu'on élevait un enfant de 0 à 20 ans ... Mais non, elle est revenue chez moi après avoir été hospitalisée une seule semaine. Elle a été handicapée presque une année, il m'a fallu tout lui faire, jusqu'à la laver, lui redonner confiance à marcher ...*

### **Heureusement que vous étiez dans le métier.**

*Je venais d'y entrer. La voir comme je l'ai vue n'a pas été facile pour moi. C'est vrai qu'il y a des petites choses comme ça qui font mal et qui reviennent tout le temps. J'ai plein de flashes qui me rappellent des mauvais souvenirs. Alors, quand vous me demandez quels sont mes moments de bonheur ... Après, pour moi, cela a été des opérations ... que ça ... Alors si c'est ça la vie ... Et bien c'est la mienne et il faut faire avec.*

### **Qu'est-ce qui vous aide à surmonter ces difficultés?**

#### **Bewältigungs- strategie**

*Mon ami parfois, mais sinon je ne sais pas d'où je prends ma force. Je ne peux pas le dire. Avec mon ami, nous sommes très complémentaires. Si je ne peux pas faire quelque chose, c'est lui qui le fait et vice-versa. J'ai beaucoup de caractère, j'ai tout de même de la volonté malgré tout. J'ai fait de la dépression, donc je sais très bien ce que c'est. Je sais aussi qu'il ne faut pas plonger et crocher partout où l'on peut. S'occuper avec un travail, n'importe ...*

### **A votre avis, que faudrait-il pour améliorer votre situation?**

*Avoir des bases solides, posées, une sécurité financière. J'ai appris à faire avec ce que j'avais, mais c'est très difficile de toujours calculer, jongler avec l'argent des services sociaux qui ne m'appartient pas ... Avant, quand j'avais mon salaire, je ne vivais pas en-dessus de mes moyens, alors que maintenant les autorités m'imposent un minimum dérisoire qui n'est pas satisfaisant pour couvrir mes besoins. Quand je vois que ces mêmes personnes dépensent l'argent des particuliers sans compter, ça me révolte!*

*Nous, le peuple, on a un salaire, on sait que l'on ne peut pas vivre en dessus. Mais on voit que des politiciens ne le font pas toujours ...*

**Est-ce que vous sentez qu'il y aurait, par exemple, des changements à faire dans le service social qui pourraient améliorer votre vie?**

*Je ne devrais pas être au service social, moi! J'aimerais être à l'AI et être respectée à l'AI. J'aimerais que l'AI prenne en compte l'invalidité.*

**Comment imaginez-vous votre futur?  
Ce serait vraiment que cette demande AI soit prise en considération?**

**Zukunfts-  
perspektive**

*Oui, une réponse positive de l'AI. Je pense que l'AI doit savoir ce qu'est une invalidité. Elle sait ce que c'est qu'un dos? Je ne crois pas que je triche, je pense que l'on devrait être respecté quand on a quelque chose. Un dos, c'est un dos. Moi j'en souffre tous les jours. Je peux faire ce que je veux, mais j'en souffre.*

*Ce que je ne peux pas comprendre, c'est pourquoi l'AI se base sur l'avis d'une seule doctoresse pour déterminer un degré d'invalidité. Moi-même, j'ai consulté plusieurs médecins qui avaient un avis différent sur mon cas. La doctoresse de l'AI m'a déclarée apte à travailler à 75%. Mon spécialiste, lui, a reconnu que je ne pourrais plus faire mon travail d'aide soignante en gériatrie, mais que je pourrais faire un travail adapté à 50% tout en étant appelé à manquer, parce que j'aurais des douleurs. Un rhumatologue m'a déclaré apte à 25%, mais m'a dit que lui-même ne m'engagerait pas. Quand vous entendez ça, vous dites quoi? Qui croire? Sur quel diagnostique se baser? Moi je veux simplement être reconnue. Pourquoi pour un cœur on peut être à l'AI, à cause des risques d'arrêt cardiaque, et pour un dos non. On ne le préserve pas. C'est quand même la structure de l'être humain. Ils attendent quoi? Qu'on se fiche en*

*l'air complètement et qu'on devienne dépendant à 100%? Je ne peux pas comprendre ça.*

*Alors, qu'est-ce que c'est qu'une assurance? Pourquoi on doit payer une assurance, si après on n'est pas reconnu, pas respecté? Pourquoi on ne peut pas respecter quelque chose qui est invalidant quand même? Ils attendent que je fiche en l'air tout le reste? Ils ne cherchent qu'à aggraver ou alors à ce que l'on se suicide car on en a marre? Parce qu'il y a bien des fois où l'on en a marre ...*

**Permettez-moi juste encore une question.**

**Est-ce que vous vous sentez pauvre? Exclue?**

**Subjektiv erlebte Armut** *Pauvre? Non, je me sens démunie, dépendante et redevable. Je n'aime pas le mot pauvre, je préfère utiliser le terme pas riche. C'est comme je vous ai dit, cet argent n'est pas à moi.*

*Sinon j'ai toujours payé mes factures, de ce côté-là je me sens bien, car avec tout ce que j'ai vécu, je n'ai pas eu de dettes. Je sais ce que c'est que la valeur de l'argent, la valeur du travail, la valeur du respect et voilà, maintenant on arrive à ne plus avoir mais à devoir. En plus ici, aux services sociaux, on doit se justifier, montrer des papiers, apporter les preuves écrites. On nous assaille tout le temps. On est de plus en plus contrôlé, surveillé. Mais d'un autre côté, nous on a aucun contrôle sur ce que l'on reçoit. Quand on travaille, on est en accord avec le patron. On a un contrat. On est engagé pour un certain salaire. Chaque partie au contrat a ses droits et obligations. On est redevable des deux côtés.*

**Je vous remercie pour votre confiance. Êtes-vous satisfaite de cette interview?**

*Oui, mais je pense qu'il y a encore vraiment beaucoup de points que l'on pourrait traiter. Je crois que vous avez vu, je suis née avec la parole mais on m'a toujours demandé de me taire. Avant d'être aide-soignante, j'étais vendeuse. C'est parce que j'aime le contact avec les gens. Après j'ai été aide-soignante, je crois que cela a été pour moi le plus beau métier de ma vie. Il y a des contacts qui se créent et, pour arriver à tout ça, il y a toujours une remise en question. On doit toujours évoluer. J'ai toujours suivi des cours sur la communication, sur le contact. J'ai beaucoup échangé. J'ai eu de la chance de trouver des gens avec qui je pouvais parler. C'est vrai que j'ai beaucoup appris avec ce métier-là et j'aime le contact.*

*Quelque chose qui me fait réfléchir également, c'est que comme on ne parle pas de son salaire, on ne divulgue pas ce que l'on reçoit de l'AI. Ça, ce sont des choses qu'on ne dit pas assez. Je trouve que les journaux pourraient parler de combien on retire quand on est à l'AI. Quand on est à l'AI, les gens disent: «As-tu vu celui-ci, il est à l'AI, il triche!». Parce qu'ils croient qu'on est millionnaire quand on est à l'AI? Non, 1406 francs à 75 % pour quelqu'un qui a travaillé toute sa vie, c'est une honte!*

*Moi-même, j'avais baissé mon pourcentage de travail, car j'étais fatiguée d'avoir élevé mes enfants toute seule ... J'ai pris sur moi de perdre une*

*partie de mon salaire pour me reposer. Et là, l'AI me pénalise encore parce que j'ai travaillé à 80% et était 20% ménagère. Qu'est-ce que fait un homme quand il ne travaille pas, il est ménager lui? Parce qu'une femme elle est ménagère? C'est des choses que je ne peux pas comprendre et auxquelles on n'apportera jamais de réponse ...*

*On vit dans un monde d'injustices, dans un monde qui est intouchable, incontrôlable, où rien n'est transparent ... Par contre on peut nous contrôler complètement.*

*Il y a des questions qui restent sans réponses pour moi. Par exemple, pourquoi les médecins nous disent toujours que l'on demande l'AI trop tôt? Et ces 720 jours de couverture de l'assurance maladie perte de gain, on ne sait jamais quand ils s'arrêtent, de quand ils partent? Comment faire un contrôle? Moi, on a voulu arrêter de me payer parce qu'ils ont mal compté. Finalement, j'ai encore pu recevoir des indemnités pendant trois mois. C'est horrible comme vous dépendez de quelqu'un, vous n'êtes plus vous-même, je ne m'appartiens pas alors que c'est ma vie. Vous subissez. Comment est géré l'argent qu'on verse? On ne le sait jamais, par contre ce que je sais, c'est que nous sommes condamnés à payer. C'est très dur d'être au milieu de l'océan, de nager et de se demander de quel côté se trouve le rivage le plus proche. On ne sait pas où aller. On vit, on survit. Ce n'est pas vivre, c'est survivre.*

*J'ai voulu faire cette interview, car je pense qu'on vit dans un pays soi-disant libre où on demande au peuple de s'exprimer, mais il n'est pas toujours écouté. Il y a peu d'occasions où il peut s'exprimer ... Donc, pour moi qui aime le dialogue, je me suis dit qu'il y avait une opportunité. Et si on me donne la parole, je pense qu'il faut aussi parfois savoir la prendre. On peut soi-disant demander de l'aide, mais elle ne nous est pas toujours accordée, même pas par une écoute seulement. Je désire simplement une fois une écoute, une écoute juste. Une écoute avec une réponse positive et non: «On verra».*

*Je vais avoir 59 ans et la retraite viendra dans cinq ans. J'ai encore cinq ans à subir et à attendre. Ce que je vais toucher à ma retraite sera en fonction de mes années de travail et de mon revenu. Je ne vais pas le contester. Je vais l'accepter puisque c'est comme ça pour tout le monde, mais c'est cette injustice que je ne supporte pas ...*

## «Oft werden Probleme heruntergespielt oder mit Paragraphen abgewertet»

Interview mit M. B. vom 4. September 2008

### **Können Sie mir von den glücklichsten Momenten in ihrem Leben erzählen?**

**Familie und soziales Netz** *Eigentlich gibt es bei mir nur wenige glückliche Momente, ich habe harte Zeiten hinter mir. Am glücklichsten macht mich die Beziehung zu meiner Frau, wir sind nun schon zwanzig Jahre verheiratet und das ist unter den schwierigen Umständen, in denen wir leben, nicht immer einfach. Ich bin streng zu mir selber.*

### **Welches waren die eher schwierigen Momente?**

*Ich kenne häusliche Gewalt aus meinem früheren Umfeld, da ist es schwierig, diese Erfahrungen als Erwachsener nicht auszuleben.*

### **Was hilft Ihnen – nebst Ihrer Ehe – beim Umgang mit schweren Situationen?**

**Bewältigungsstrategie** *Das sind die seelsorgerischen Gespräche in einer christlichen Gemeinschaft. Dort finde ich in Form von Einzelgesprächen oder Seminaren wichtige Unterstützung. Die Beratungen werden je nach Situation von einem Mann oder von einer Frau durchgeführt. Über ein eher intimes Thema spricht man mit einem Mann; zum Schutz der Frauen.*

*Dort habe ich auch gelernt, die negativen Verhaltensmuster aus meiner Vergangenheit aufzuarbeiten und zu verbessern.*

**Gehen Sie regelmässig zu dieser christlichen Gemeinschaft?**

*Ja, wir sind aktiv dabei.*

**Wie würden Sie sich beschreiben?**

*Ich bin ein gewissenhafter, impulsiver, offener, direkter und ehrlicher Mensch.*

**Was verstehen Sie unter impulsiv?**

*Ich bin schnell angeregt, aber nicht mehr so aggressiv wie früher, ich habe gelernt meine Aggressionen positiv zu leiten.*

**Erleben Sie in Ihrem aktuellen Alltag Einschränkungen?**

*Ja, durch die Massensanktionierung vom Sozialdienst. Es ist mir bewusst, dass es Personen gibt, die dem Sozialdienst gegenüber nicht immer ehrlich sind und Dinge tun, die gegen die Regeln verstossen und ich finde auch, dass solches Verhalten sanktioniert werden muss. Aber ich finde es nicht fair, wenn wir alle darunter leiden müssen ... Damit habe ich ehrlich gesagt ein riesiges Problem.*

*Vor allem die Jugendlichen, die sich in Sport- oder anderen Vereinen engagieren, werden davon massiv in Mitleidenschaft gezogen. Ich finde es nicht gerecht, wenn sie ihre Einkünfte aus solchen Aktivitäten abgeben müssen.*

**Sie erwähnten den Sport, heisst das, dass die Jugendlichen in ihren Freizeitmöglichkeiten eingeschränkt sind?**

*Ja, wenn sie sich beispielsweise als Schiedsrichter engagieren und sich so ein Taschengeld verdienen, müssen sie diesen Betrag angeben. Sie werden dann gemobbt, weil der Betrag ja vom Sozialamt ausbezahlt wird. Man kann das Geld dann auch nicht einfach ausgeben, wie dies alle Anderen können. Für die Motivation ist dies natürlich nicht förderlich. Dann sagen die sich natürlich auch, «dann mache ich lieber nichts, wenn ich alles angeben und abgeben muss».*

**Betrifft das auch Ihre Kinder?**

*Ja, mein Junior, der Schiedsrichter ist. Durch mein Engagement in der Feuerwehr bin aber auch ich davon betroffen. Wir erleben das beide.*

### **Werden Sie in der Feuerwehr ausgegrenzt?**

**Ausgrenzung** *Von den Kameraden nicht. Mein Sohn hat da, als Schiedsrichter und aktiver Sportler, schon mehr Mühe.*

### **Würden Sie sich als arm bezeichnen?**

**Subjektiv erlebte Armut** *Nein. (Will keine Auskunft darüber geben, wen oder was er als arm bezeichnen würde.)*

### **Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?**

**Zukunfts-  
perspektive** *Wir sind etwas am planen, wenn es klappt, sind wir schneller aus der Sozialhilfe draussen, als wir es uns je erträumt haben. Eventuell können wir schon in einem halben Jahr zu unserer Sozialberaterin sagen: «Merci und auf Wiedersehen». Ich hoffe nun noch auf die Unterstützung durch das Sozialamt, auf die wir bis anhin leider noch nicht zählen konnten.*

### **Wollen Sie auswandern?**

*Nein, ich habe ein Angebot erhalten, ein Geschäft zu eröffnen.*

### **Bräuchten Sie dazu eine Starthilfe durch den Sozialdienst?**

*Jawohl, in verschiedenen Bereichen.*

### **Welches wären diese Bereiche?**

*Die Freisetzung aus verschiedenen Pflichten wie Stellenbewerbungen und anderen Dingen. Zudem möchte ich gerne den Feuerwehrgeld fürs Geschäft einsetzen, z. B. um Gerätschaften zu kaufen. Laut meinen Hochrechnungen wären wir so schon relativ schnell nicht mehr auf die Unterstützung der Sozialhilfe angewiesen.*

### **Was würden Sie am heutigen Sozialhilfesystem als erstes ändern?**

*Ich würde – wie in Deutschland – eine Gruppe organisieren, um den sogenannten «Sozialschmarotzern» genauer auf die Finger zu schauen und zwar nicht nur den Bezüglern, sondern auch den Behörden. Ich bin der Meinung, dass dies machbar und dringend nötig wäre.*

### **Also den Sozialarbeitern?**

*Nicht nur den Beratern, sondern auch den Fachbereichsleitern und weiter nach oben.*

## **Haben Sie auch Vorstellungen, was sich von Seiten der Sozialdienste verändern müsste?**

### **Optimierungspotenzial**

*Es sollte darauf geachtet werden, dass diejenigen Sozialhilfebeziehenden, die offen, direkt und ehrlich sind, sowie die Arbeit stets richtig machen, auch dementsprechend besser behandelt werden. Diejenigen, die vorsätzlich die Gemeinde und die Gesellschaft schädigen, müssten härter rangekommen werden.*

*Für mich stimmt das Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten nicht, ich finde, dass meine Rechte etwas zu kurz kommen.*

*Ich finde es wichtig, dass wir Sozialhilfebeziehenden die Möglichkeit haben, unsere Erfahrungen auf dem Sozialamt – sei es positiv oder negativ – zu outen, ohne dabei jemanden persönlich angreifen zu müssen oder uns angreifen zu lassen.*

*Es gibt viele Personen, die sich gegen das Sozialamt wehren möchten oder zumindest darauf aufmerksam machen möchten, wenn im Sozialdienst Fehler passieren. Dass solche geschehen, ist ja normal, dort arbeiten ja auch nur Menschen. Ich appelliere an alle Sozialdienste, ein offenes Ohr für die Anliegen ihrer Klienten zu haben. Oft werden die Probleme heruntergespielt oder mit Paragraphen abgewertet. Besonders diejenigen, die mithelfen und aktiv sind, sollten mehr gefördert werden.*

*Ich erhoffe mir schon ein wenig mehr von den Behörden.*

*Ich habe diesbezüglich auch schon sehr negative Erfahrungen gemacht. Als ich einmal in einem Arbeitslosenprojekt einen Vortrag zum Thema «Arbeitslosigkeit, die neue Form der Ausgrenzung» gehalten habe, wurde ich aus dem Projekt ausgeschlossen ... Mit diesem Thema habe ich vieles aufgedeckt, das nicht gerne bearbeitet wird ...*

## «On parle d'intégration tout le temps, mais les portes sont fermées, les portes se ferment»

Interview mit J. S. vom 30. Mai 2008

**Quelle a été votre réaction quand vous avez entendu parler de ce projet d'interviews?  
Que vouliez-vous dire?**

**Stigmatisierung**

*Ça fait peut-être six mois que je parlais de ma situation à l'aide sociale autour de moi. J'en discutais avec des personnes comme moi, assistées, et l'occasion de dire ce que je pense aux autorités ne s'était jamais présentée. J'aime dire ce que je pense, alors je me suis dit que c'était l'occasion pour moi de m'exprimer. Au-delà de mon apparence, il y a de la souffrance, de l'incompréhension. La surface, c'est ce que les gens voient, mais ce n'est pas tout. Il y a beaucoup, beaucoup de souffrance. Parfois, on se sent incompris, inutile, incapable. Il y a toujours ce doute qui revient et nous rattrape chaque fois, pourtant on vaut quelque chose. Moi, ça fait six mois que je suis aux œuvres sociales et travaille à la réception. J'ai pris confiance en moi, car on m'a donné l'opportunité de mettre en avant mes capacités, mes atouts, bien que je sois assistée. Les gens ont toujours l'impression qu'au social ce sont les junkies, de la merde, des gens qui n'ont pas de potentiel et qui ne peuvent rien faire, qui n'ont pas d'avenir ou ont un avenir hypothéqué. C'est faux.*

**Vous travaillez à l'accueil au service social alors?**

*Oui, je suis à l'accueil. Il y a des gens qui ont connu des moments difficiles, comme moi, en dents de scie. C'est par la malchance, par le cours de la vie, que je suis arrivée où je suis ...*

**Krankheit** *J'ai été malade, très malade. J'ai subi plusieurs opérations et j'ai atterri aux œuvres sociales.*

*Comme je vis dans un pays où il y a ce manque de confiance, cette peur de l'autre, il est difficile de s'en sortir. Quand les gens se rendent compte qu'une personne vit des services sociaux, tout de suite il y a un amalgame, elle est cataloguée. Il faut toujours gratter au fond, voir ce que la personne peut apporter, ses compétences.*

*Je remercie les gens qui m'ont donné l'occasion de montrer ce que je vaudrais et sans qui je ne saurais pas que j'ai tant de potentiel. Il y a plusieurs personnes dans ma situation ... La Suisse doit vraiment faire le maximum. Il faut aller chercher des talents, fouiller au fond des gens et non seulement voir la façade. On sent les gens qui ont la volonté, qui ont la rage, l'envie de s'en sortir. Mais quand on ne leur donne pas l'occasion, ça s'éteint.*

#### **Avant de travailler à la réception, que faisiez-vous?**

*Quand je suis arrivée en Suisse, j'ai commencé au stade zéro. J'ai fait des nettoyages, puis j'ai travaillé en fabrique. J'ai suivi ensuite une formation de laborantine médicale que je n'ai pas pu finir, car je suis tombée malade. Je me suis fait traiter et j'ai repris une formation de secrétaire médicale que j'ai terminée. Entre temps, j'ai encore travaillé dans l'horlogerie. Pendant que je travaillais, je suivais parallèlement des cours d'informatique.*

#### **Quel âge aviez-vous quand vous êtes arrivée en Suisse?**

*Ça fait dix ans que je suis ici. Je suis arrivée en Suisse à 26 ans. Je suis venue d'Afrique avec une maturité scientifique, quatre ans de médecine derrière moi, mais les diplômes ne sont pas reconnus en Suisse, ce qui dévalue automatiquement. On n'a pas la possibilité de mettre en avant ce que l'on a appris. Les études, c'est partout la même chose. Peut-être ne peut-on pas reconnaître les diplômes, mais la valeur, la connaissance, elles sont là. Pour moi c'est un papier. Les papiers ne reflètent pas la valeur des gens.*

**Ausgrenzung** *Maintenant que je suis guérie, je veux vraiment m'en sortir, m'intégrer. On parle d'intégration tout le temps, mais les portes sont fermées, les portes se ferment. Les gens ont peur des assistés, ils ont peur de l'étranger. Dès que tu dis que tu es aux œuvres sociales, les portes se ferment immédiatement, même pour un moindre logement. On est freiné dans beaucoup de choses.*

*J'ai fait un sondage avec les gens autour de moi. Quand je regarde ce sondage, ce n'est pas pour me réconforter dans mes idées. Il y a beaucoup de gens qui pensent comme moi. Tout le monde dit la même chose, mais personne ne réagit. On ne bouge pas.*

**Vous avez fait un sondage sur ce que cela signifie d'être à l'aide sociale?**

*Oui, sur les assistés et les non-assistés, ce qu'ils en pensent et ce qu'ils veulent dire. J'ai un peu confronté les deux idées pour comparer. J'ai sondé une trentaine de personnes environ. Comme je suis très communicative, les gens se livrent vraiment.*

**En étant à l'accueil au service social, vous êtes en contact avec énormément de personnes et vous pouvez vous rendre compte de toutes les difficultés qu'elles rencontrent. Quelles sont pour vous les difficultés les plus importantes? Et pour les personnes interviewées?**

*Par rapport à ma propre expérience et à ma situation, c'est le manque de suivi aux œuvres sociales. Pour les gens qui suivent comme moi le programme d'occupation, une fois que ce dernier est terminé, ils sont livrés à eux-mêmes. Alors ils replongent, ils reprennent les mauvaises habitudes. Moi je pense que quand on fait un pas, ce n'est pas pour reculer, mais pour avancer. Se lever le matin quand on sait que les gens nous attendent, ça nous rend responsable. Ça nous donne un peu d'assurance.*

**Vous utilisiez le mot «inutile» tout à l'heure.**

*Oui, non. En fait c'est par rapport à la dépendance financière, par rapport au talent. Quand on nous confie certaines responsabilités, ça nous donne tout de suite de l'assurance, mais quand on sait qu'on est financièrement dépendant des services sociaux, on est de la merde, excusez-moi du terme, mais c'est comme ça, c'est l'image que l'on a. Les gens pensent que les personnes à l'aide sociale sont les partisans du moindre effort. Ce serait bien de renforcer les mesures d'accompagnement pour que les personnes en fin de droit ne soient pas livrées à elles-mêmes.*

**Subjective Bedeutung der Erwerbsarbeit** *Lors de ce sondage, une personne m'a dit qu'il faudrait un vrai accompagnement pour la réinsertion professionnelle des personnes dans les programmes d'occupation, les aider à trouver une place de travail stable. Aujourd'hui, c'est mon rêve de trouver une place où je sais que j'ai ma paie à la fin du mois, j'ai ce que je mérite à ma juste valeur. C'est beau-*

*coup plus valorisant. Le fait de travailler dans le programme d'occupation valorise également, mais pas à 100%, car on sait que le programme va s'arrêter un jour. Et là, ce sera encore pire qu'avant, car on a prouvé que l'on valait quelque chose. C'est un peu comme un rêve qui s'éteint. On sort d'un rêve parce que, en nous mettant dans ce programme, le but est de trouver quelque chose à la fin et non de revenir au point de départ. Tout le parcours que je fais sinon, c'est lié à quoi? A rien, justement, et c'est ça qui fait mal, qui n'encourage pas. Il faut vraiment de bonnes mesures d'accompagnement. Aider, renforcer les mesures d'accompagnement.*

**C'est ce qui vous semble le plus difficile? Et au niveau financier, quelles difficultés rencontrez-vous?**

**Ohnmachts-  
gefühl**

*Ce qui ressort également du sondage, c'est que quand on vient au service social, c'est comme si on allait chez le comptable ou chez le psy. En fait, ils ont une emprise sur notre vie, on n'est pas libre. C'est comme si on avait une épée de Damoclès sur la tête en fait: «Quand tu ne viens pas au rendez-vous, on te bloque ton budget». C'est comme une forme de chantage, on n'est plus humain.*

*Moi, j'ai toujours respecté les clauses du contrat. Quand on est malade, on sait qu'il y a cette sécurité là, les médicaments, les traitements ... C'est le côté positif, là je ne peux pas cracher dans la soupe. Mais dès qu'on se rend compte que la santé va bien, que la personne est insérable sur le marché du travail, pourquoi ne pas mettre une mesure d'accompagnement pour l'aider? Sur le plan financier, il y a un assisté qui m'a dit: «Augmenter le budget pour les aliments; la vie est devenue trop chère et le budget voté n'est plus d'actualité de nos jours». J'ai d'ailleurs appris que le budget avait baissé, aujourd'hui c'est 800 francs pour une personne vivant seule et 540 francs pour le loyer! Ce n'est rien! Il faut que les gens se rendent compte du prix des produits pour quelqu'un qui vit seul.*

**Quelles sont les choses dont vous devez vous priver par exemple, enfin, le mot n'est peut être pas exact ...**

**Deprivation**

*Oui, c'est exact, il faut se priver. Moi, je mange beaucoup de légumes, j'achète en sachet. Je fais des réserves en début du mois pour la fin du mois. Il faut toujours jongler. Il faut toujours être sur le qui-vive. J'ai encore de la chance car je ne bois pas, ne fume pas, n'aime pas les sorties, je mange moins de viande, donc moi j'ai encore cette chance. Je ne me plains pas, mais c'est dur. Comme j'ai une bonne hygiène de vie, ça va*

*encore, mais ceux qui fument, ceux qui boivent, je ne sais pas comment ils font pour s'en sortir.*

### **Donc vous n'avez pas de privations excessives?**

*Non. Le fait de ne pas boire, de ne pas fumer, c'est déjà un plus. Mais si je devais faire un budget avec toutes ces choses, je ne pense pas que j'y arriverais.*

### **Quand on a parlé de privation, vous avez dit que c'était le mot juste. A quoi avez-vous pensé par rapport à votre propre expérience?**

**Existenz-  
minimum** *Je parle de privation, parce que quand on est aux services sociaux, on vit avec le minimum vital. On peut juste faire le minimum, en fait. On ne peut pas se prendre de vacances, ni sortir. On ne peut pas s'offrir ce que l'on veut, quand on veut. On doit toujours regarder dans le porte-monnaie, calculer ... Un centime c'est un centime. Ça c'est parfois difficile, on aimerait avoir des choses, mais on sait qu'on ne peut pas. On se prive toujours.*

*Quand on a un salaire à sa juste valeur, qu'on travaille, on sait ce que l'on a et cela nous donne vraiment de la force, de l'assurance.*

*De même, le coût de la vie augmente mais le budget ne suit pas, alors que les salaires des travailleurs augmentent. Et si les augmentations ne se font pas, il y a des associations comme UNIA pour défendre les droits des travailleurs. Aux services sociaux, on n'a pas cette pression là.*

### **Qu'est-ce qui est le plus important pour vous pour vivre?**

**Bewältigungs-  
strategie** *Le plus important, c'est la stabilité. Quand on est stable, on peut se permettre de rêver, mais dès qu'on sait qu'on est instable, il n'y a plus de rêves. Si on n'a pas de force de caractère, on touche le fond. On me demande souvent comment je fais pour supporter ma situation, car quand on me voit, c'est comme si je n'avais pas de soucis car je suis toujours rayonnante. Mais moi aussi j'ai des problèmes. Il faut savoir ce que tu veux dans la vie. Je ne bois pas, je ne fume pas, je ne prends pas de café; pour moi, c'est une hygiène de vie et ça se répercute automatiquement sur mon moral.*

**Quels sont les moments de joie, de bonheur dans votre vie qui vous permettent justement, comme vous dites, de tenir?**

*Sans vous mentir, avant de commencer le programme d'occupation, je vivais une souffrance extrême. Mais quand j'ai commencé à travailler à la réception, dès que j'ai vu des problèmes beaucoup plus graves que les miens, je me suis dit: «Là, il ne faut pas trop te plaindre, parce qu'il y a des niveaux dans la souffrance». Quand je vois les drogués, les gens qui dépendent de substances, qui sont à la méthadone, ça me fait réfléchir à ma situation et j'arrête de m'apitoyer sur mon sort. Je souffre, mais il y a des niveaux. Tout est relatif en fait. Peut-être que moi je me plaindrai du budget, je dirai que ce n'est pas assez ... Celui qui prend de la drogue, il se plaindra d'autre chose. On ne peut pas faire une loi pour tout le monde. Il faut prendre au cas par cas, car personne ne vit la même situation.*

**Les personnes que vous avez interviewées vous ont-elles parlé de la souffrance?**

*Oui, beaucoup. La souffrance morale, physique ... Elles m'ont aussi parlé de ce que l'on ressent d'être au minimum vital. Parfois, ça pousse les gens à aller dans le faux, par exemple à ouvrir des commerces parallèles non déclarés au nom d'autres personnes, à vendre des produits prohibés, illicites. Cette façon de faire est une méthode de survie, les gens survivent.*

**Ces gens qui vous ont parlé de la souffrance, vous ont-ils parlé de moments de joie, de bonheur?**

*Les cas extrêmes que j'ai rencontrés sont des junkies et des délinquants. Ils m'ont dit: «C'est parce que tu es black qu'on te parle, sinon on ne parlerait jamais à un suisse». C'est parce qu'ils se retrouvent un peu en nous, les pays pauvres, ils voient un peu la souffrance. Ça existe en Suisse cette souffrance là? Ce n'est pas possible. Il y a un jeune qui m'a dit qu'il cherchait une place d'apprentissage qu'il n'a pas trouvée. Il se retrouve aux services sociaux à 18 ans. Là, il commence à sombrer dans la drogue. Il me dit: «Ecoute, comment cela sera fait demain en Suisse? Tu te rends compte de la relève? Nous, on est jeune mais la Suisse ne réagit pas pour notre carrière. Dans les dix prochaines années, qui va assurer la relève si nous on est foutu? Si on passe toute la journée dans les drogues dures? Je ne vois pas, peut-être les enfants qui viennent d'ailleurs, de l'étranger.» J'ai rencontré aussi des jeunes placés dans des foyers par la protection de la jeunesse. Après l'adolescence, ils doivent partir du foyer et se re-*

*trouvent aux œuvres sociales, livrés à eux-mêmes, ça aussi j'ai de la peine à comprendre.*

*Une autre personne m'a dit qu'elle était contente pour le projet-pilote prévoyant l'introduction d'inspecteurs sociaux. Elle a dit: «On aide ceux que l'on ne doit pas aider et on n'aide pas les gens qui en ont besoin. Il y a trop d'abus en Suisse».*

**C'est quelqu'un du service social ou de l'extérieur qui vous a dit ça?**

*C'est quelqu'un de l'extérieur. C'est facile de critiquer quand on est à l'extérieur, mais quand on est assisté, on comprend les choses autrement. Ceux qui abusent, c'est combien de pourcentage? Pas beaucoup, même très peu, j'en suis sûre.*

**Comment faites-vous pour contourner les difficultés de la vie?**

*J'ai des coups de blues parfois, je suis un être humain. C'est l'espoir qui me permet de continuer. Je me dis que demain sera un jour meilleur.*

**Vous avez également dit que le fait d'être dans ce programme d'occupation vous aide. Quand avez-vous commencé ce programme et combien de temps dure-t-il?**

*Je suis aux services sociaux depuis janvier 2008. Le programme est renouvelable en fonction de l'effort fourni. Pas tout le monde ne peut tenir dans les programmes. Il y a des personnes qui ne supportent pas. Ça dure un an au maximum.*

**Vous faites quoi exactement?**

*J'accueille les gens, je fais des saisies dans l'ordinateur, tout ce qui est travail de documents, avertir les assistants sociaux quand les clients sont là, organiser des rendez-vous ... C'est du travail de secrétariat. J'avais déjà fait ce genre de chose quand j'étais secrétaire médicale.*

**Vous cherchez une place de secrétaire médicale?**

*Je ne sais pas. J'ai aussi une formation en horlogerie, mais j'ai eu des mauvaises expériences dans ce domaine. Je pense que c'est ça qui a contribué à ma chute. J'avais un chef qui me mobbait. Le mobbing, c'est une machine à tuer. Je me suis plainte à la cheffe du personnel, mais per-*

sonne ne le soupçonnait et n'a voulu m'écouter. J'ai fait 5 mois de dépression. Après, j'ai dû arrêter de travailler. J'ai contacté UNIA qui s'est mise à bouger et a porté plainte. J'ai eu gain de cause. Là, les langues se sont déliées, d'autres personnes ont aussi témoigné. Le chef a été mis à la porte avec effet immédiat, mais moi j'avais déjà perdu mon travail. C'était bien trop tard, le mal était déjà fait.

**Zukunfts-**  
**perspektive** Sinon, l'horlogerie est un métier que j'ai beaucoup aimé et que j'aime toujours. C'est un métier passionnant, mais maintenant j'en suis vraiment dégoûtée. Je sais qu'il y a des ouvertures dans ce domaine, mais je suis désolée, je n'ai pas encore la force, je ne veux pas revivre le même cauchemar que la dernière fois. Je ne suis pas prête pour le moment.

J'aimerais bien trouver du travail dans une association. Moi-même, je suis déjà présidente d'une association dans mon pays, en Côte d'Ivoire. On a mis sur pied un centre de santé qui donne directement les médicaments aux familles. Je prends des médicaments dans les pharmacies et je fais des paquets que j'envoie par poste. J'aime me rendre utile, aider les autres.

Cela me plairait aussi de travailler dans une administration, une bibliothèque, à l'accueil dans un cabinet médical. Mais le problème, c'est qu'on ne gratte pas.

**Chancen-**  
**gleichheit** Si j'entends qu'un médecin recherche quelqu'un, je sais que j'ai les compétences pour faire ce travail, mais autrement qui le sait? Il faut donner une chance à tout le monde, sans discrimination de couleur, de sexe, de peau ... Il faut respecter l'égalité des chances. Je trouve que c'est dommage d'être bloqué par la couleur de la peau par exemple, il faudrait dépasser cette frontière. Il faut plutôt voir la connaissance, ce que la personne peut apporter. Moi, ça me fait très mal, parfois j'ai l'impression d'être du gâchis, car j'ai la connaissance et on ne l'exploite pas. Il faut peut-être que quelqu'un qui vous connaisse bien vous recommande, car le monde du travail marche par connexion, par réseau. Trouver quelque chose par vous-même, quand vous êtes aux œuvres sociales et d'une autre couleur de peau, il n'y a aucune chance. C'est dommage ...

### **Est-ce que vous vous sentez pauvre?**

**Subjektiv**  
**erlebte Armut** Bien sûr que je me sens pauvre! Je me sens très pauvre, parce que je n'ai pas d'économies. Tous les mois je suis en minus ... Ce n'est pas alarmant, on peut toujours gérer, mais ce n'est pas l'idéal.

### **Vous pensez que votre situation vous exclut?**

**Ausgrenzung** *Evidemment qu'on se sent exclu. Surtout quand on cherche un appartement et qu'on doit déménager. C'est là que l'on remarque que l'on est vraiment exclu, marginalisé. Quand vous êtes au service social, vous ne méritez rien. En général, dès que les gens savent qu'on est assisté, ils ne nous acceptent pas. Ça pousse les gens à se mettre dans le faux, puisque l'on n'est pas crédible et qu'on ne nous prend pas au sérieux. On est obligé d'être dans le mensonge. On est pénalisé d'avance, il n'y a pas d'égalité des chances.*

**Diskriminierung** *Il y a cette discrimination au niveau de la peau, mais aussi par ce statut social. En fait, il y a une égalité totale quand on est au service social, c'est le rejet de tout le monde, qu'il soit Africain, Italien, Suisse ...*

*Il y a des gens qui disent qu'ils ont honte de venir aux services sociaux. Les gens se sentent sale, ils ont une mauvaise image d'eux-mêmes. Moi je me dis, c'est la vie, la vie c'est en dents de scie, il faut l'accepter et voilà. Moi, ça ne m'a pas dérangée car j'étais malade, alors j'ai pu supporter. J'avais une bonne excuse d'y aller, une explication crédible.*

### **Qu'imaginez-vous pour le futur?**

**Zukunfts-  
perspektive** *La stabilité. Retrouver un travail. J'ai déjà démontré que je pouvais trouver un travail et y rester pendant des années. Ce n'est pas comme certains jeunes de 18-19 ans qui sont déjà identifiés comme des gens à qui on ne peut pas confier un travail ... Ce sont des gens endettés, car quand on commence déjà avec des dettes des services sociaux, on va aller où après? Ce sont des dettes que l'on doit tôt ou tard rembourser. Je trouve ça triste.*

### **Et vous, ça vous pèse de devoir rembourser ces dettes?**

**Perspektiven-  
losigkeit** *Bien sûr, parce que quand on aspire à vivre une vie meilleure, à bien vivre quand même, si on doit prélever sur l'AVS ou sur la rente qu'on a pour rembourser les services sociaux, on ne s'en sort pas. Moi, je ne cherche même pas à savoir comment demain sera fait, peut-être que je ne serai même plus en vie. Je vis le moment présent. Je ne cherche même pas à savoir quel sera mon futur avec les dettes des services sociaux, mais de temps en temps ça revient ...*

### **Est-ce que les gens vous ont parlé du futur?**

*Non.*

## **Ils vous ont parlé de la situation présente?**

*Oui, car c'est ça qui est d'actualité.*

*Quelqu'un m'a dit: «Moi, je ne pense même pas que j'aurai un futur, peut-être que je me serai déjà flingué. Je m'en fous de ma vie, même si je crève demain, je ne vaud plus rien». C'est alarmant, et puis il y a toute cette détresse. Il faut vraiment que les autorités réagissent et vite. Il faut que les gens agissent rapidement.*

## **Quelles sont les mesures qui permettraient d'améliorer la situation?**

**Optimierungs-  
potenzial**

*Par exemple, former, coacher et financer les microprojets. Il y a des gens qui ont des microprojets, mais il faut parfois un coup de pouce pour qu'ils s'en sortent. Par exemple, une personne assistée m'a dit qu'elle avait un diplôme de couture et aimerait monter un atelier. Elle est Africaine et elle n'a pas de subventions. Elle est aux œuvres sociales avec ses quatre enfants, c'est une honte. Si on l'aide, elle sera autonome et ne dépendra plus des œuvres sociales. On la libère et tout le monde est libéré du coup. Il suffit de lui acheter une machine, la coacher au début avec des spécialistes, lui donner un cahier des charges et après 2-3 ans, on la libère. Comme ça, elle prend le rythme. Une autre personne aimerait faire de la coiffure, mais n'a pas les moyens d'ouvrir un salon. Un autre aimerait être chauffeur de taxi. Il suffirait de lui acheter une auto et il rendrait ses comptes tous les soirs grâce à son cahier des charges.*

## **Avez-vous personnellement d'autres idées d'amélioration?**

*Aider toutes les personnes à être autonome et à sortir des services sociaux. On a l'impression que c'est un cercle vicieux et qu'il y a des gens qui dépendent de ces services-là. Tant qu'il y a des gens assistés, ça donne du travail à plusieurs personnes. Aujourd'hui, si on réussit à insérer le maximum de gens qui sont aux services sociaux, c'est sûr qu'il y aura des licenciements. Donc, plus il y a du monde, plus il y a des gens qui sont là et profitent. Il y a des gens qui ne voudront plus que cette machine s'arrête, c'est un cercle vicieux. C'est tout un réseau, ça tourne et au fond de ça, il y a des gens qui en profitent.*

## **Y a-t-il des gens qui vous ont parlé d'améliorations possibles dans les services sociaux?**

*Oui, une famille m'a dit, qu'on pourrait prendre en charge plus rapidement les cas urgents. Moi, je suis à l'accueil et je vois parfois qu'il y a urgence, mais les assistants traînent un peu. Il y avait une dame qui était là*

*avec ses trois enfants. Elle n'avait plus de lait pour nourrir sa famille. La procédure veut que l'on ouvre les dossiers et que l'on s'inscrive avant de pouvoir bénéficier de l'aide sociale. Mais le ventre n'attend pas, les enfants n'attendent pas, «ventre affamé n'a point d'oreilles». Quand on a faim, on s'en fout de la paperasse. Dans ce cas, j'aurais aimé qu'il y ait vraiment quelqu'un qui agisse, qui se déplace pour constater les faits sur place et tout de suite. Ça manque. Il faudrait que les autorités agissent. Parfois, il y a trop de paperasse. C'est un problème la paperasse, parce que quand les gens ont faim, ils deviennent parfois très agressifs.*

### **Avez-vous des exemples d'agressivité?**

*Oh oui, tout le temps. C'est nous qui sommes à la première porte, alors quand les gens viennent, c'est nous qu'ils voient en premier. Ils se déchargent sur nous. A la fin du mois, on a un Sécurité, car là ce n'est que de la colère. Il y a un assisté, quand il vient parce qu'il n'a pas son budget ou encore parce que ses factures ne sont pas payées, il casse tout. Lui, quand il arrive, on lui déroule le tapis rouge.*

*Chacun doit faire son travail convenablement. Chacun doit agir avec qualité. Les assistants sociaux qui ne mettent pas leurs agendas à jour et dont les clients arrivent alors qu'ils ne sont pas inscrits ou ceux qui oublient d'envoyer l'ordre à la comptabilité, ce n'est pas normal. Ça manque de rigueur. Il faut changer beaucoup de choses dans le système pour que cela fonctionne convenablement.*

*Les services sociaux ne se mettent pas une seconde dans la peau de l'assisté, ils font leur boulot tranquille; le côté humain manque un peu. Quand une personne sait qu'elle a la vie de quelqu'un entre les mains, son plan alimentaire, sa santé, on ne peut pas jouer avec la comptabilité. Les gens ne se sentent pas assez responsables. Les assistants sociaux sont devenus plus des assistants financiers que des accompagnants. Il faut vraiment s'impliquer, se sentir responsable et non seulement penser que ce n'est que de la paperasse à contrôler, sanctionner.*

**Ohnmachts-  
gefühl** *Par exemple, quand une personne assistée n'apporte pas un document, on la sanctionne, on bloque son budget, tout ça pour la faire souffrir. Il y a déjà trop de souffrance, c'est comme une forme de chantage en fait, on tient les gens par le budget. Et encore, nous qui sommes dans les programmes d'occupation, nous qui fournissons beaucoup d'efforts, on nous paie une semaine après les autres, au début du nouveau mois. Mes factures n'attendent pas. C'est dégoûtant parfois, parce que toi, tu te*

*lèves le matin, tu fournis un effort et ceux qui viennent là comme ça, ils ont leur chèque. Toi qui reçois les assistés, on te paie après. Actuellement, on n'a rien sur notre compte ...*

**Etes-vous satisfaite de cette interview?**

*Oui, je trouve ce projet très intéressant. C'est une expérience à développer et à répéter. On a ainsi une vue de l'intérieur de ce que c'est que d'être au service social. Cela permet de faire de bons sondages sur les gens pauvres et la pauvreté. Cela m'a plu, car j'ai ainsi pu m'exprimer et dire ce que je pensais de ma situation. Si c'était à refaire, ça ne me dérangerait pas ...*

## «Mein Problem ist nicht die fehlende Arbeit, sondern das fehlende Einkommen»

Interview mit T. N. vom 5. Mai 2008

### **Welches waren schöne Momente in Ihren Leben?**

*Die erste Freundin, das erste Mal verliebt sein.*

### **Welches ist Ihr Werdegang?**

**Ausbildung** *Im Weltbild unserer Eltern hiess es, nach der Lehre im selben Betrieb zu arbeiten und dort auch in Rente zu gehen. Mein Vater empfahl mir eine Stelle beim Staat. Er sagte: «Mach eine Lehre, egal was und Du wirst nie Probleme haben, eine Stelle zu finden.»*

*Ich denke, dass noch heute bei den Jugendlichen zu beobachten ist, dass sie etwas machen, Hauptsache irgendeine Lehre wird absolviert. Auf die Bedürfnisse der Jugendlichen wird keine Rücksicht genommen.*

*Zuletzt arbeitete ich als Elektrozeichner, ursprünglich machte ich eine Ausbildung zum Autolackierer. Danach wurde ich als Elektrozeichner angelernt, das war Mitte der Achtzigerjahre. In dieser Form ist dies heute nicht mehr möglich. Danach arbeitete ich an verschiedenen Orten. 1990 ging die Firma, bei der ich arbeitete, Konkurs und ich wurde arbeitslos.*

**Arbeitslosigkeit** *Damals lebte ich in Solothurn und die Arbeitslosenkasse war in die Stadtverwaltung integriert, sie war in einem kleinen Büro. Zwei Personen arbeiteten damals dort. Die Arbeitslosigkeit nahm anfangs der Neunzigerjahre sehr schnell zu. Als ich dann 1992 aus Solothurn wegzog, hatte es bereits eine Warteschlange vor diesem Büro, die bis auf die Strasse reichte.*

*Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. Ich war danach acht Monate arbeitslos, es war mir wichtig, die Arbeitslosigkeit so schnell wie möglich zu beenden. Ich fand eine Stelle als Kinooperateur. Mit 38 Jahren ging ich zu einem staatlichen Energieversorger und machte eine Lehre als Elektrozeichner. 2004 wurde ich wieder arbeitslos, da mich die Firma nach der Lehre nicht weiter beschäftigen konnte. Ich erlebte also zweimal Arbeitslosigkeit, in den Neunzigerjahren und heute.*

### **Gibt es Unterschiede zwischen der Arbeitslosigkeit damals und heute?**

*Die Infrastruktur hat sich natürlich verändert, heute gibt es keine so langen Warteschlangen mehr vor den Büros. Damals musste man noch «stempeln». Das heisst, man bekam ein Formular und bekam dann jeweils einen Stempel auf dieses Formular, wenn man dort war. Deshalb wird der Gang zum Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum immer noch als «stempeln gehen» bezeichnet. Das gibt es heute nicht mehr. Dann gab es noch eine Revision der Arbeitslosenversicherung. In den Neunzigerjahren war es einfacher, aus der Arbeitslosigkeit zu kommen. Es war auch einfacher, da sich der Arbeitsmarkt damals wieder erholte und heute sind die Anforderungen höher.*

#### **Anstieg der beruflichen Qualifikationsanforderungen**

*Viele Menschen können diese Anforderungen schlicht nicht mehr erfüllen. Es gibt mehr Stress und es fällt mehr Arbeit auf eine Person. Man konnte erst vor kurzer Zeit in der Tagespresse lesen, dass immer mehr Menschen von Sonntag auf Montag nicht gut schlafen können, da sie bereits am Abend darüber nachdenken müssen, was sie in der nächsten Woche machen müssen. Es wurde und wird härter. Der Mensch braucht Arbeit, wenn er keine hat, wird er krank. Wenn man die Arbeit heute anschaut, so stimmt doch eher das Gegenteil, nämlich dass die Arbeit krank macht.*

*Was ich auch noch machte, war eine Ausbildung zum Erwachsenenbildner.*

### **Welches waren eher schwerere Phasen in Ihrem Leben?**

*Der schwierigste Moment war der Übergang von der Arbeitslosenkasse in die Sozialhilfe.*

### **Wie verlief dieser Übergang? Wer hat Sie auf die Sozialhilfe aufmerksam gemacht?**

*Ich habe das bereits gewusst. Es dauerte eine Weile, bis ich mir eingestehen musste, dass mir nichts anderes übrig blieb, als die Sozialhilfe in Anspruch zu nehmen.*

*Als erstes kam die Hürde mit den geforderten Dokumenten. Obwohl ich keine Probleme hatte, diese mitzubringen, empfand ich die Liste als sehr lang, was auf sehr viele Menschen sehr abschreckend wirkt.*

### **Erleben Sie in Ihrem Alltag Einschränkungen?**

#### **Sozialhilfegrenze**

*Das ist ganz klar. Denn das Leben nach SKOS-Richtlinien ist nicht einfach. Der Betrag für den Lebensunterhalt beträgt 960 Franken für eine Einzelperson. Dazu werden die Miet- und Krankenkassenkosten übernommen. Zusätzlich erhalte ich eine Integrationszulage von 100 Franken. Dieser Betrag kann variieren und ist zur freien Verfügung. Trotz gewissen Angeboten, wie z. B. der Kulturlegi, sind viele Angebote unerschwinglich. Was mir persönlich hilft, ist mein vielfältiges Engagement. So bin ich nicht gezwungen, nur zu Hause zu sitzen. Wobei die 100 Franken nicht gerade viele Möglichkeiten eröffnen.*

*Zudem sind einige Beträge sehr eng bemessen. So hat man 60 Franken für den öffentlichen Verkehr zur Verfügung, aber ein Monatsabonnement kostet 70 Franken für eine Einzelperson. Für viele sind diese 10 Franken nicht viel, aber für mich ist dieser Betrag bereits viel. Klar vermag ich diesen noch auszugleichen, aber er fehlt halt doch. Bei Mehrpersonenhaushalten wird der Fehlbetrag automatisch höher.*

### **Gibt es Situationen, in denen Sie sich ausgeschlossen fühlen?**

#### **Ausgrenzung**

*Es kann natürlich sein, dass ich an gewissen Orten, an denen ich mich ausgeschlossen fühlen könnte, gar kein Interesse habe. Glücklicherweise gibt es noch keine Schilder, auf denen «Sozialhilfeempfänger nicht erwünscht» steht. Ich fühle mich nirgends wirklich ausgeschlossen. Vielleicht liegt es daran, dass man mir die Armut nicht ansieht. Wie dies bei vielen anderen auch der Fall ist.*

### **Meiden Sie Orte, an denen Sie ausgeschlossen werden könnten, weil z. B. die Cola dort fünf Franken kostet?**

*Das ist klar. Restaurants besuche ich eher selten, wobei Sitzungen oft genau dort stattfinden. Meist lädt mich in den Restaurants jemand auf ein Getränk ein. Aber ausgegrenzt – ausgegrenzt wäre ich dann ganz klar in einem teuren Restaurant. Nachtessen, Konzerte und Kino kann ich mir eher nicht leisten, da die 100 Franken dazu meist nicht reichen. Alles das ist teuer.*

### **Wie wohnen Sie?**

**Soziales** *Ich lebe in einem Konkubinat. Die Beziehung ist für mich sehr wichtig.*

**Netz** *Viele Betroffene, die alleine leben, trifft es noch härter als mich. Eine Beziehung kann einem sehr viel bringen, aber ich weiss auch, dass viele Beziehungen an der Armutssituation scheitern. Das ist bei mir anders.*

### **Wie gehen Sie mit Schwierigkeiten um?**

**Bewältigungsstrategie** *Für mich ist das KABBA (Komitee der Arbeitslosen und Armutsbetroffenen) eine grosse Hilfe beim Umgang mit Schwierigkeiten. Ich war damals bei der Gründung die treibende Kraft. Mir kam die Idee für das KABBA an einem Bewerbungskurs. Mir musste niemand erklären, dass ich bei Bewerbungsgesprächen pünktlich sein müsse, gepflegt zu erscheinen habe und wie ich mich gegenüber den Interviewern zu verhalten habe. Zudem hatte die damalige Kursleiterin nicht das entsprechende Wissen, um den Kurs zu leiten. Das fällt mir häufig auf, dass diese Leiter nicht wissen, wie man sich richtig bewirbt.*

*Beim Sozialdienst ist es sehr schwierig, eine E-Mail-Bewerbung als vollwertige Bewerbung geltend zu machen. Da diese schwer prüfbar sind. Für mich ist dieser Umstand besonders ärgerlich, da sich viele Firmen E-Mail-Bewerbungen wünschen.*

### **Wie sehen Sie die Gesellschaft?**

*Obwohl immer mehr Menschen nicht mehr von ihrer Arbeit leben können, geht man davon aus, dass die Arbeit im Zentrum des menschlichen Lebens steht. Aus meiner Sicht sollte es mehr darum gehen, Existenzen zu sichern.*

### **Was steht momentan im Zentrum Ihres Alltags?**

*Ich engagiere mich für das KABBA und bin politisch aktiv. Das ergibt ein Arbeitspensum von nahezu hundert Prozent, dieses wird jedoch nicht entlohnt. Mein Problem ist nicht die fehlende Arbeit, sondern das fehlende Einkommen.*

### **Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?**

**Zukunfts-perspektive** *Das erste Ziel ist es, die Lücke einer fehlenden Interessengruppe von Arbeitslosen und Armutsbetroffenen zu schliessen. Wir wollen auch politische Veränderungen bewirken. Natürlich gibt es verschiedene Meinungen in der Politik, bereits in meiner eigenen Partei gehen die Meinungen auseinander. Ein Beispiel dafür ist das bedingungslos garantierte Grundeinkommen. Das KABBA unterstützt diese Forderung, bei der politischen*

*Linken hat man darüber verschiedene Meinungen. Sozialhilfeempfänger können leider die Vertretung ihrer Interessen selber nicht stark genug wahrnehmen.*

*Für mich persönlich – und alle Armutsbetroffenen – ist das Geld stets ein Thema. Für andere – z. B. Manager – ist Geld nie ein Thema: «Über Geld spricht man nicht, man hat es». Ich hingegen muss mich tagtäglich damit auseinandersetzen.*

**Schulden** *Zudem ist der Abstieg in die Sozialhilfe meistens mit Schulden verbunden, da man ja seine Verpflichtungen hat, die man nicht immer kurzfristig kündigen kann. Es ist also so, dass man fast zwangsläufig in die Schulden gerät.*

### **Was würde die Situation von Sozialhilfebeziehenden verbessern?**

**Optimierungspotenzial** *Die Kürzungen der SKOS-Richtlinien um 10 Prozent aus dem Jahr 2005 müssen rückgängig gemacht werden. Die Lebenshaltungskosten sind deutlich gestiegen, insbesondere Lebensmittel und Energiekosten. Das errechnete Budget ist jedoch immer noch gleich hoch. Die steigenden Sozialhilfeausgaben der Stadt Bern sind auch auf die höheren Ausgaben für Miet- und Krankenkassenkosten zurückzuführen und mancher Kritiker der Sozialhilfe profitiert davon, z. B. die Vermieter.*

**Alleinerziehende Frauen** *Was alleinerziehende Mütter – eine der grössten Gruppen unter den Sozialhilfebezügern – betrifft, muss darauf geachtet werden, dass sie nicht weiter zur Arbeit in prekären Arbeitsverhältnissen gezwungen werden. Das KABBA unterstützt die Bemühungen zum Wahl- und Stimmrecht für Ausländer und Ausländerinnen, da gerade sie überdurchschnittlich von Armut betroffen sind und als Betroffene Einfluss auf ihre Lebenssituation nehmen können.*

*Das mit der Politik kam erst später, zuerst wollten wir nur ein Internetcafé für Arbeitslose machen. Als dann die Debatte über den Sozialhilfemissbrauch aufkam, wuchs in uns das Bedürfnis, politisch aktiv zu werden. Es gibt ein Konzept für ein Internetcafé in der Stadt Bern, in dem Armutsbetroffene gratis ins Internet können. Das Konzept steht und wir werden nun Geldgeber suchen. Dies schauen wir als einen Beitrag des KABBA zur Bekämpfung der Armut an.*

**Wirtschaftlicher Strukturwandel** *Wenn wir von Computern sprechen: immer mehr Menschen können mit dem technischen Fortschritt nicht mehr mithalten. Ein Beispiel: Noch vor zwanzig Jahren war der Computer nicht sehr verbreitet. Damals sah man sie nicht einmal in Büros. Die Entwicklung war hier sehr schnell. Nun ist die Entwicklung der Robotik ein Thema. Heute sind wir noch nicht so weit, dass ein Roboter komplexe Arbeiten von Menschen erfüllen kann, Roboter können heute noch keine Servicekraft ersetzen. Viele Entwicklungen aus der Robotik finden heute Eingang in der maschinellen Produktion, ein Beispiel ist die Mülltrennung. Die Entwicklung wird weitergehen und wird manuelle, monotone, eintönige Arbeit überflüssig machen. Diese Entwicklung empfinde ich nicht als bedauerenswert, weil sinnvolle Arbeit viel erfüllender ist.*

## «Ich bin eine unverbesserliche Optimistin»

Interview mit L. S. vom 19. Mai 2008

### **Welches waren oder sind für Sie glückliche Zeiten?**

**Subjektive Bedeutung der Erwerbsarbeit** *Glückliche Zeiten sind, wenn man das Leben selber verdienen kann, gesund ist und im Prinzip machen kann, was man will. Natürlich heisst das, dass Arbeit sein muss, damit man sich etwas gönnen kann.*

### **Gab es eine konkrete Zeit, die sehr gut lief?**

**Beschäftigungsprogramm** *Als wir in Bern 1996 mit einer Strassenzeitung begannen, war das ein Projekt des KIGAs (Kantonales Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) in Form eines Beschäftigungsprogramms, dieses Projekt lief zwei Jahre lang. Es hatte fünf Plätze und wir arbeiteten im Monatslohn. Als Anfänger hatte man ein gutes Entgegenkommen von Menschen auf der Strasse, auch wenn es Leute gab, die dachten, dass wir zum einen Arbeitslosengeld bezogen haben und zusätzlich noch den Verdienst einstrichen. Dem war nicht so, man hatte einen Lohn, aber das, was verdient wurde, wurde am Abend eingezahlt. Das war dann auch ein Bestandteil des Lohnes, den wir vom KIGA ausbezahlt erhielten. Bis ins Jahr 2000 war es eine gute Zeit als Strassenverkäuferin. Es begann schwieriger zu werden, als die vielen Gratiszeitungen verteilt wurden. Von dort an klemmte es ein wenig.*

### **Wie sieht es in der Zwischenzeit aus, welches sind die Voraussetzungen?**

*Die Voraussetzungen haben sich verändert. Im Jahr 1999 kam «Surprise» nach Bern. Am Anfang wurde nur «Boulevard» verkauft.*

## **Was ist der Unterschied zwischen «Boulevard» und «Surprise»?**

*«Boulevard» ist vor allem in der Westschweiz bekannt. Das ist ein Projekt, welches in Neuenburg gestartet wurde und zweisprachig herausgegeben wird. In Bern gibt es noch zwei andere Verkäufer, die diese Zeitung auch anbieten.*

## **«Boulevard» war also vorher?**

*Das war vorher, mit dem begannen wir hier in Bern 1996. Damals sah es anders aus, es war eine Zeitschrift, heute ist es eine Zeitung, da so die Produktion günstiger ist. «Boulevard» ist ein Arbeitslosenprojekt. In Neuenburg schicken sie sogar Sozialhilfeempfänger vom Sozialdienst auf die Redaktion, damit diese ihre Texte selber schreiben, statt dass sie einfach nur Geld holen gehen. Ich fände es sinnvoll, wenn auch Sozialhilfebezüger aus Bern in die Redaktion der Artikel einbezogen würden. So könnten sie lernen, Texte zu schreiben, mit Computer umzugehen und das Layout selbständig zu machen. Zudem könnten sie durch diese Arbeit eine Gegenleistung für die Sozialhilfe erbringen.*

*«Surprise» hatte eine gewisse Anfangsphase, in der wir noch nicht viele Verkäufer hatten. Der Verkaufsleiter hatte eine Auflage von 4000 Zeitungen, die abgesetzt werden sollten. Dies war nicht möglich. Es gab schlicht nicht genügend Verkäufer. Der Verkaufsleiter musste den Job dann auch aufgeben, da er davon seine Familie nicht ernähren konnte. Er hatte einen zu kleinen Grundlohn und hätte den Rest auf Provision verdienen sollen. Dies funktionierte nicht. Er hörte dann auf und eine Zeit lang konnte man an zwei verschiedenen Orten Zeitschriften kaufen, das war dann eher fakultativ. Manchmal funktionierte es, manchmal nicht. Nachher kam ein neuer Verkaufsleiter und wir hatten ein Büro im ersten Stock der Brasserie Lorraine. Es ist so, dass es von da an mehr profimässig gemacht wurde. Wir wussten, dann und dann ist geöffnet, das Büro ist dort. Es gab dann auch mehr Verkäufer. Mehr Verkäufer gibt aber auch mehr Konkurrenz. Mein Problem ist oftmals, dass sämtliche Verkäufer auf der Strasse hier in Bern entweder vom Sozialamt oder von der IV finanziert sind, und ich arbeitete ständig ohne Grundlohn auf Provisionsbasis.*

## **Das tönt nach viel Arbeit ...**

*Das ist es auch. Nachdem das Beschäftigungsprogramm des KIGAs zwei Jahre gelaufen war, wurde das Projekt in Zusammenarbeit mit der Zeitung «Boulevard» gestoppt.*

**Arbeitslosen-  
versicherung**

*Dieses Projekt war für Arbeitslose interessant, da man die Arbeitszeit für eine neue Rahmenfrist (der Arbeitslosenversicherung) anrechnen konnte. Nachdem sich das geändert hatte, waren die Leute nicht mehr interessiert, mitzumachen. Sie sagten dann, für was sie arbeiten sollen, wenn es ihnen ja doch nicht mehr angerechnet werde, damit sie wieder «stempeln» können. Für mich stand danach zur Diskussion, mich nach einem anderen Job umzusehen. Damals machte ich dann einen Zwischenjob in einem Restaurant für etwa zwei Monate. Nachdem der Mietvertrag (des Restaurants) nicht verlängert wurde, war ich halt wieder auf der Gasse. Aber die Projektleiterin des Beschäftigungsprogramms ist heute zugleich die Herausgeberin der Zeitschrift «Boulevard». Das heisst, sie ist in diesem Verein, der nachher die Trägerschaft übernahm. Sie hat mir gesagt, wenn es mit dem Job im Restaurant nicht funktioniere, dann würde sie mir ein Anstellungsverhältnis auf Provisionsbasis anbieten. Und dies zu denselben Konditionen wie im Beschäftigungsprogramm, das heisst, ich musste AHV, Nichtbetriebs-Unfall und BVG abrechnen.*

**Also haben Sie jetzt ein Anstellungsverhältnis,  
wie jemand, der sonst irgendwo arbeitet?**

*Nein, nicht mehr. Seit Januar beziehe ich AHV. Ich sagte dann auch, dass von jetzt an diese Sozialversicherungsbeiträge auf die verkauften Zeitungen nicht mehr bezahlt werden müssen. Jetzt habe ich ein Minimum an Zeitschriften, welches ich hole, zudem habe ich mein Sortiment ergänzt. Aber ich habe eine eigene AHV-Abrechnung, in der ich «Surprise» einfach auch angebe. Die Rubrik auf der Steuererklärung heisst «Einkommen aus selbständiger Erwerbsarbeit». Dort wird der Verdienst angegeben und danach kommt von der AHV die Rechnung.*

**Wir sprachen schon von den guten Momenten,  
gab es auch schlechtere Momente in Ihrem Leben?**

*Also schlechtere – das war damals, als die Firma geschlossen wurde. Als ich eine neue Stelle suchen musste. Ich hatte zwei Kinder grosszuziehen. Wenn man während dieser Zeit nicht arbeitet, ist es später meist auch schwierig, wieder eine Stelle zu finden, bei der man einigermaßen etwas verdienen kann.*

**Prekäre  
Arbeits-  
verhältnisse**

*Zu dieser Zeit, im Jahr 1996, als ich diesen Job brauchte, hiess es, «sie sind zu wenig qualifiziert», «sie sind wohl relativ vielseitig von ihrer vorherigen Tätigkeit her», aber es hätte zu wenig Geld gebracht, um davon existieren zu können. Was Restaurants anbelangt, war ich entweder zu*

*alt oder ich hätte nur noch Stellen als Lückenbüsser erhalten. Ich konnte keinen Job gebrauchen, der nur auf Abruf oder Teilzeit war.*

### **Dann waren Sie vorher in der Gastronomie?**

#### **Erwerbs- unterbruch**

*Bevor ich heiratete, war ich in der Gastronomie tätig, ja. Nachher, als meine Kinder schulpflichtig waren, war ich zu Hause und machte Hausfrauendienst und das machte es später wiederum schwierig, eine Stelle zu finden. Das ist noch heute bei fast allen Frauen so. Wenn sie wieder einen Job zum Einsteigen suchen, werden sie entweder schlechter bezahlt oder müssen eine Stelle in einer total anderen Branche suchen.*

#### **Vereinbarkeit von Familie und Beruf**

*Deshalb empfehle ich jungen Frauen heute, steigt nicht zu hundert Prozent aus dem Arbeitsprozess aus, sondern versucht, zu 30 Prozent weiter arbeiten zu können. Dann müssen sich vielleicht ein paar Mütter zusammen organisieren, damit sie gegenseitig die Kinder betreuen können. Oder vielleicht arbeitet der Mann nur vier Tage, damit die Frau nicht total weg vom Fenster ist, falls sie wieder auf Arbeit angewiesen ist.*

### **Wie gingen Sie mit diesen schweren Zeiten um?**

#### **Bewältigungs- strategie**

*In der Zeit, als ich stempelte, machte ich alles, was mir unangenehm war, morgens. Am Nachmittag konnte ich dann noch etwas machen, das mir Freude bereitete.*

### **Half sonst noch etwas, zum Beispiel ihre Kinder?**

*Ja. Ich habe einen Jungen und ein Mädchen. Der Junge ging viel in den Musikunterricht und es reichte ab und zu auch für ein Konzert.*

### **Haben Sie oft, Ihren Kindern zuliebe, auf etwas verzichtet?**

#### **Kinder als Armutrisiko**

*Ja. Es gibt einen guten Spruch: «Wenn man ein Kind hat, dann bleiben einem von einem Franken noch 30 Rappen, sind es zwei, bleiben noch 25 Rappen.» Man muss das Geld aufteilen. Da nicht alle Mütter arbeiten können, müssen sie dann auch bei sich selber ein wenig verzichten oder einfach mit ihrer Familie das suchen, was nicht so viel kostet.*

### **Wie beschreiben Sie sich selbst?**

*Ich bin eine unverbesserliche Optimistin. Wenn man nicht Optimist ist, dann arbeitet man nicht in einem solchen Metier. Man weiss am Morgen nicht, wie viel man am Abend verdient haben wird. Entweder man bleibt Optimist und sagt «das kommt schon gut» oder man lässt die Finger davon, sonst geht man nervlich kaputt. Man muss Gottvertrauen haben. Ich bin*

*nicht der Mensch, der finanziell auf dem letzten Zacken lebt. Ich habe immer eine Sicherheitsmarge.*

### **Bleibt Ihnen überhaupt noch finanzieller Spielraum zum Sparen?**

*Ja, ich kann einfach nicht alles aufbrauchen. Als AHV Rentnerin muss ich sowieso mit weniger auskommen als vorher. Das heisst, man muss es anders einteilen. Man hat wohl mehr Zeit, um das eine oder andere zu unternehmen, aber kosten tut alles genau gleich viel.*

### **Erleben Sie Einschränkungen?**

*Solange ich hier arbeite, habe ich Kontakte. Deshalb gehe ich auch nicht von hundert auf null. Mir würde der Kontakt fehlen. Ich lernte in all diesen Jahren so viele Menschen kennen, dass ich, auch wenn ich über den Wochenmarkt gehe, von Menschen angesprochen werde. Es können nicht alle gleich mit dieser Arbeit umgehen. Auch wenn es einmal nicht so gut läuft, muss man sich irgendwie halt immer wieder damit arrangieren, dass die Leute am Montag nicht so wach sind, dafür kann es zum Beispiel an einem Samstag schön sein. Das entschädigt einen dann wieder. Aber wenn andere Surprise-Verkäufer, die am Samstag frei nehmen und am Montag auf Granit beissen, weil sie kein Geld mehr haben, zu mir kommen, um zu jammern, kann ich nicht sagen: «Du bist selber schuld, denn Du hast am Samstag nicht gearbeitet». Manchmal sagen sie, sie hätten kein Geld, um Zeitungen (für den Weiterverkauf) zu kaufen, dann sage ich jeweils: «Du weisst genau, dass Du 25 Franken brauchst, um zehn Zeitschriften zu kaufen». Aber manchmal verkaufe ich ihnen dann ein paar Zeitungen, damit sie nicht zehn miteinander kaufen müssen. Ich verkaufe ihnen dann zwei und erkläre ihnen: «Sobald Du zwei verkauft hast, hast Du das Geld für vier». Das ist mein Anteil an Unterstützung für diejenigen, die nicht so gut verkaufen oder für diejenigen, denen die Nerven durchgehen.*

### **Würden Sie sich als arm bezeichnen?**

**Subjektiv erlebte Armut** *Nein, ich bin nicht arm. Als ich 1966 heiratete, verdiente mein Mann 900 Franken im Monat. Wir wohnten nicht in der Stadt, da die Wohnungen auf dem Land billiger waren. Die Miete kostete damals 160 Franken, plus 30 Franken für den Garagenplatz. Mein Mann begann morgens um 5 Uhr mit der Arbeit und konnte keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, deshalb hatte er einen alten VW-Käfer. Diese Autos erhielt man für 1900 Franken. Man konnte daran auch selber noch arbeiten. So sparte man Geld. Er*

*machte auch Überstunden. So war es dann halt oft so, dass er an Weihnachten fast einschief, weil er so müde war. Das ist eben so in der Lebensmittelbranche. Da wir immer wieder ein wenig auf die Finanzen achteten, haben wir jetzt auch ein wenig etwas «vorig». Wirklich arm waren wir eigentlich nie.*

### **Was oder wer ist für Sie arm?**

*Es gibt Arme, die sind arm, weil sie immer wieder Pech haben. Aber es gibt auch solche, die arm sind, weil sie nicht weiter denken, sondern solange sie Geld haben, brauchen sie es und denken, «ich kann ja wieder holen gehen». Die sind ständig arm, aber die sind dann auch da oben (zeigt an die Stirn) arm. Wenn sie etwas in den Händen haben, muss das einfach weg. Ich weiss nicht, wie fest man diese als arm einstufen kann, aber im Prinzip sind sie da oben ein wenig arm (zeigt wiederum an die Stirn). Aber sie sind danach auch finanziell arm, wenn sie nichts mehr haben. Arm ist jemand, wenn er kaum genug hat zum Essen und wenn er keine Unterkunft hat, aber für das haben wir ja in Bern auch das Sozialamt oder das PINTO (Prävention, Intervention, Toleranz; ein Projekt der Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern), wo sie Hilfe suchen könnten. Wenn jemand zu mir kommt und sagt, er müsse draussen schlafen, dann gebe ich ihm die Karte von PINTO und sage, er solle dort anrufen. Die helfen ihm auch.*

### **Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?**

*Als AHV-Rentnerin?*

**Ja ...**

**Zukunfts  
perspektive** *Ich will noch weiter arbeiten. Sicher bis ich dann wirklich Mühe habe, herumzustehen. Dann höre ich auf. Aber sicherlich möchte ich in Zukunft noch ein wenig reisen. Ich habe auch im Sinn, Sprachunterricht zu nehmen. Ich möchte meine Sprachkenntnisse aufbessern und auch neue Sprachen frisch lernen, damit die Hirnzellen intakt bleiben.*

### **Haben Sie bereits ein Reiseziel?**

*Meine Tochter schenkte mir zum Geburtstag eine Rundreise mit dem Glacier-Express. Zudem wollte ich meine Englischkenntnisse aufbessern, da ich eine Bekannte habe, die früher hier wohnte und dann zurück nach England ging. Wenn man sich dann ab und zu schreibt, merkt man, dass es noch einiges dazu braucht.*

**Würden Sie etwas an Ihrer gegenwärtigen Situation verändern?**

*Was ich sofort machen würde? Bei der «Surprise» fragen, ob ich nicht einen anderen Einkaufspreis erhalte, weil ich eine selbständige AHV-Abrechnung habe. Allen anderen, die vom Sozialdienst oder von der IV unterstützt sind, wird die AHV bezahlt. Ich weiss nicht, ob direkt vom Sozialamt oder wie das läuft. Aber auch bei den Leuten, die IV beziehen, weiss ich nicht genau, was für eine Abrechnung die haben. Ich denke einfach, wenn jemand jahrelang selbständig erwerbend ist und dieselben Bedingungen hat, dann ist das ein Unterschied. Ich muss nun mal mit dem neuen Verkaufsleiter sprechen, ob man da etwas ändern kann.*

**Was erwarten Sie von der Teilnahme an diesem Interview?**

*Ich wollte eigentlich wieder einmal ein wenig Werbung für Surprise machen und einen Denkanstoss geben, dass ich nicht zum Spass auf der Strasse stehe.*

## **Impressum**

### **Herausgeberin**

Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern

### **Autorenschaft**

Daniel Hug, Bettina Seebeck (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern)

### **Mitarbeit**

#### *Band 1:*

Aufbereitung der Steuerdaten:

Hans Frauchiger (Finanzdirektion des Kantons Bern)

Samuel Schütz (Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion des Kantons Bern)

Auswertung der Steuerdaten:

Philipp Dubach, Silvia Strub, Heidi Stutz (Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien)

#### *Band 2:*

Durchführung der Interviews:

Aurélie Müller (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern)

Sarah Dufaux, Valérie Kohler, Claudio Scherrer (Berner Fachhochschule Soziale Arbeit)

### **Prozessbegleitung**

Olivier Gerhard, Beatrice Hügli (ATD Vierte Welt)

### **Fotos**

Philipp Schwander, Bern; Bettina Seebeck (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern)

### **Layout und Satz**

Rohner & Brechtbühl, Prêles